Hildesheimer Geographische Studien Bd. 9	2019	S. 1 – 34

Image und Stadtteilentwicklung: Attraktivierung innenstadtnaher Wohnviertel für Studierende und identitätsstiftende Maßnahmen am Beispiel der Hildesheimer Neustadt

Eika Ehme & Sabine Panzer-Krause

Zusammenfassung

Die Hildesheimer Neustadt ist durch demographische Veränderungsprozesse, aber auch einen hohen Durchgangsverkehr sowie Trading-Down-Prozesse und damit verbundene Imageverluste geprägt. Potential, die soziodemographische Durchmischung zu fördern und den Stadtteil neu zu beleben, wird in den Studierenden gesehen, die in Hildesheim heimisch werden möchten. Diese Studie untersucht anhand einer umfangreichen Befragung die Wohnpräferenzen von Student*innen der Hildesheimer Hochschulen und ihre Wahrnehmung der Neustadt, um daraus Maßnahmen zur Attraktivierung des Quartiers für Studierende abzuleiten. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mietpreise das wichtigste Kriterium für die Wohnortwahl waren. Die Neustadt wurde überwiegend positiv wahrgenommen. Ihr Bekanntheitsgrad nahm jedoch mit zunehmender Entfernung des Wohnorts der Studierenden ab, und negativ geprägte Raumbilder wurden dann häufiger wiedergegeben. Das Image eines Studierendenviertels war bisher kaum erkennbar. Als Stärken wurden die Zentralität, die gute ÖPNV-Anbindung und die Nähe zum Grünen genannt. Entwicklungsbedarf äußerten die Studierenden vor allem bei gastronomisch-kulturellen Angeboten. Mit Blick auf das begrenzte Budget der Studierenden ist zu überlegen, die Wohnungsmieten an den BAföG-Satz anzupassen. Eine stärkere und zielgruppengenaue Vermarktung der vorhandenen Quartiersveranstaltungen kann zu einer besseren Identifikation der Studierenden mit ihrem Stadtteil beitragen.

Schlüsselwörter: Stadtteilentwicklung, Wohnungsmarkt, Studierende, Image, Wahrnehmung, Hildesheimer Neustadt

Summary

The quarter of Hildesheim Neustadt is characterized by processes of demographic change, but also by a high amount of through-going traffic, trading-down processes and thus image damage. In order to promote socio-demographic mixing, potential is seen in attracting university and college students to the neighbourhood. By means of a large-scale survey, this study analyses living preferences of students studying in Hildesheim and their perception of Neustadt. The results show rental prices were the most important criterion for domicile choice. Hildesheim Neustadt was mainly perceived positively. However, neighbourhood awareness decreased with increasing distance of the students' residence, and spatial images were then more often negative. The image of a student quarter was rarely associated with Neustadt. Centrality, good public transport and proximity to greenery were identified as Neustadt's strengths. Gastronomy and cultural offers shall be developed. With regard to the students' limited budget, rents based on student loans (BAföG) should be considered. A better marketing of the al-ready existing neighbourhood events can foster the students' identification with their neighbourhood.

Key words: urban district development, housing market, students, image, perception, Hildesheim Neustadt

1 Einleitung

In der modernen Stadtentwicklung kommt neben energieeffizienter und nachhaltiger(er) Planung auch der Entwicklung und Förderung einer persönlichen, eigenen Stadtidentität eine wichtige Rolle zu (SPEER 2013, zit. in MUELLER-HAAGEN et al. 2014: 253). Das Gefühl von Zugehörigkeit und ‚Zuhause-Sein' fördert die emotionale Bindung der Bewohner*innen an ihre Stadt bzw. ihren Stadtteil und stellt somit einen bedeutenden Bindungstreiber dar (FREYTAG & MÖSSNER 2016, INWIS 2016:20). Die Stadt solle als öffentliches Gemeinschaftswohnzimmer fungieren, nicht als bloßer Durchgangskorridor (MUELLER-HAAGEN et al. 2014: 254).

Die Bewohner*innen der Hildesheimer Neustadt generationenübergreifend an ihr innerstädtisches Quartier zu binden, ist in der Vergangenheit nur bedingt gelungen (INWIS 2016: 19, INWIS 2015: 10, 13). Zunehmende Ladenleerstände, hoher Durchgangsverkehr und daraus resultierende Imageverluste erzeugten den Eindruck eines perspektivlosen Stadtteils – was letztendlich zur Resignation der Bewohnerschaft führe (INITIATIVE NEUSTADT 2014: 11-17, PRAUSER 2008: 150). Auch aus demographischer Sicht drohe dem Stadtteil „ein Vakuum an Menschen, […] an handelnden Personen, an Leben" (HOMEISTER, zit. in RADIO TONKUHLE 2015 [03:15-03:26]).

Großes Potential, die soziodemographische Durchmischung zu fördern und den Stadtteil neu zu beleben, sieht die Initiative Neustadt in den jungen Studierenden, die in Hildesheim heimisch werden möchten. Man habe großes Interesse am Zuzug dieser Personengruppe und möchte vor allem eine verbindende Brücke zwischen der zugezogenen und der angestammten Wohnbevölkerung schlagen (INITIATIVE NEUSTADT 2014: 17-19). Folglich besteht ausdrücklich Interesse an den Wünschen und Bedürfnissen der Hildesheimer Studierenden. Auch deren bevorzugte Wohnformen und das gegenwärtige Image der Neustadt aus studentischer Sicht dürften wichtige Erkenntnisse für die weitere Stadtteilentwicklung des Quartiers mit sich bringen.

In Hildesheim wuchs der Studierendenanteil seit 2010 um ein Viertel und entspricht damit bereits 10% der gesamten Stadtbevölkerung (INWIS 2015: 10). Die steigende Nachfrage an bedarfsgerechtem Wohnraum hat jedoch in vielen Universitätsstädten eine zunehmend angespanntere Marktsituation zur Folge (BBSR 2014: 4, GLATTER et al. 2014: 385-386). GLATTER et al. (2014: 386) weisen diesbezüglich auf den dringenden Bedarf an Studien zur „Bedeutung des studentischen Wohnens für lokale Märkte" hin. Vor diesem Hintergrund stellt die Neustadt sowohl durch innerstädtische Zentralität (VOSGERAU 2005: 369) als auch durch die nahegelegenen Hochschulstandorte der HAWK und der HR Nord einen potentiellen Gunstwohnraum für Studierende dar, dessen wissenschaftliche Betrachtung lohnend erscheint.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Fragestellung, welche Maßnahmen dazu beitragen können, die Attraktivität der Hildesheimer Neustadt als Wohnstandort für Studierende zu steigern. Eine umfassende Befragung der Zielgruppe und die sich daraus ableitenden Erkenntnisse sollen als konkrete Impulse aus erster Hand dabei helfen, den Stadtteil Neustadt im Sinne der Studierenden bedarfsgerechter zu gestalten. Dazu wird im ersten Teil zunächst auf die historische und aktuelle Stadtteilentwicklung Hildesheims unter Einbezug des Untersuchungsgebiets Neustadt eingegangen. Nachfolgend werden allgemeine Befunde zum studentischen Wohnen am Beispiel gängiger Lebensstile und Wohnweisen vorgestellt und durch exemplarische Ansätze anderer Städte, attraktive Wohnanreize für die Gruppe der Studierenden zu schaffen, ergänzt. Daran anknüpfend finden die Hildesheimer Studierenden als Zielgruppe dieser Arbeit stärkere Beachtung. Aktuelle Entwicklungstendenzen der Studierendenzahlen, die räumliche Verteilung der Hochschulstandorte und die Lage der Studierendenwohnheime – mitsamt ihren wohnräumlichen Kapazitäten – bilden den Kern der Betrachtung und berücksichtigen räumliche Bezüge zum Untersuchungsraum. Der empirische Teil der Studie wird mit einem Rückbezug auf die zentrale Fragestellung und den daraus abgeleiteten Hypo-

thesen eingeleitet. Weiterführend werden das methodische Vorgehen geschildert und die Ergebnisse präsentiert. Abschließend sollen diese unter Einbezug des theoretischen Hintergrundes und der Fragestellung diskutiert werden. Die gewonnenen Erkenntnisse spiegeln sich zusammenfassend in einem Fazit wider, welches zugleich den Blick für weiterführende Forschungsthemen öffnet.

2 Geographische Einordnung und Stadtentwicklung der Hildesheimer Neustadt

2.1 Geographisch-soziodemographische Einordnung der Neustadt in das Stadtgebiet Hildesheims

In der Stadt Hildesheim leben laut STADT HILDESHEIM – SUW (2017) 106.072 Einwohner. Die Stadt hat den Rang eines Oberzentrums und deckt somit zentralörtliche Versorgungsfunktionen des höheren, mittleren und niedrigen Bedarfs ab.

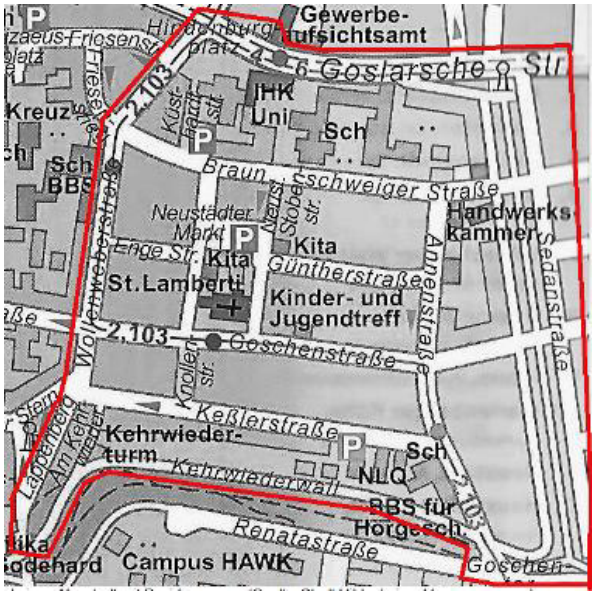

Abb. 1: Hildesheimer Neustadt mit Bezirksgrenzu (STADT HILDESHEIM – VUG 2014, Herv. Verf.).

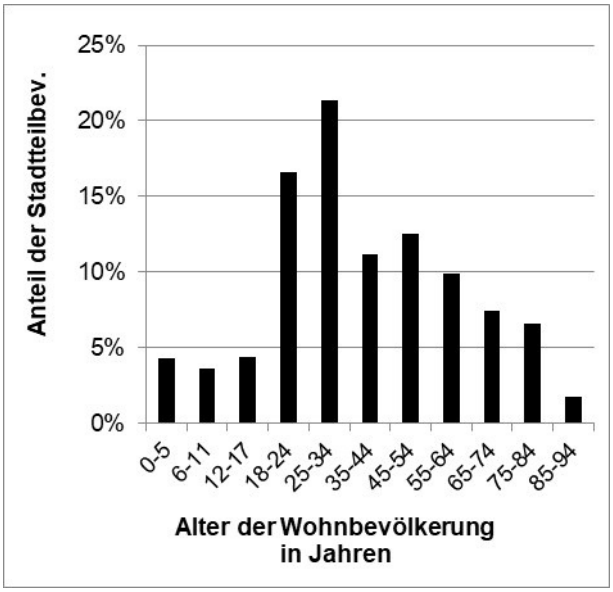

Abb. 2: Demographie im Stadtteil Neustadt (Stand: 31.12.2016) (eigene Darstellung nach STADT HILDESHEIM – SUW 2017).

Das Untersuchungsgebiet Neustadt gehört zum zentral gelegenen Stadtteil „Neustadt/Stadtmitte“ und ist der kleinste Bezirk Hildesheims (STADT HILDESHEIM o.J., HAWK 2015: 31). Die Gebietsgrenzen werden durch die Wollenweberstraße, Goslarsche Straße, Sedanstraße, Goschentor, Kehrwiederwall und Lappenberg markiert (Abb. 1). Mit 2.284 Einwohnern entspricht die Stadtteilbevölkerung einem Anteil von 2,2% der Gesamtstadt (STADT HILDESHEIM – VUG 2017, STADT HILDESHEIM – SUW 2017). Sowohl der Prozentsatz der über 60-Jährigen als auch jener der unter 20-Jährigen fällt im Vergleich zur Gesamtstadt geringer aus. Die Gruppe der sich im Studienalter befindenden 18- bis unter 25-Jährigen hat sich seit 2004 fast verdoppelt (Zuwachsrate Neustadt: 47%; Gesamtstadt: 25%) und umfasst gegenwärtig 380 Personen (STADT HILDESHEIM – SUW 2017, INITIATIVE NEUSTADT 2014: 7, 19). Die Wanderungsgewinne durch Studierende sind indes nur vorübergehend (Abb. 2). Nach Abschluss des Studiums oder der Ausbildung kann die junge Bevölkerung in der Regel nicht gehalten werden – weder in der Neustadt noch in der Gesamtstadt (STADT HILDESHEIM – SUW 2017, INWIS 2015: 10, 13).

Das hat sichtbare Folgen für die Sozialstruktur. Jeder zweite Hildesheimer Haushalt (51%) ist heute ein Einpersonenhaushalt. In der Neustadt liegt der Prozentsatz mit 68% sogar noch höher. Singlehaushalte werden hier am häufigsten von Personen unter 30 Jahren geführt (40%). Sich wandelnde Sozialstrukturen bedeuten für die Neustadt, dass es mehr mobile Singles anstelle sesshafter Familien

gibt, während die Wohn- und Lebensdauer der angestammten Bevölkerung zeitlichen Grenzen unterworfen ist. Mit ihnen schwinden die Stadtteilbindung und das Zusammengehörigkeitsgefühl im Viertel (STADT HILDESHEIM – SUW 2017, INITIATIVE NEUSTADT 2014: 17). Zurück bleibt eine Wohnbevölkerung, die „infolge der fortschreitenden Überformung des alten Milieus letztlich das Gefühl von Zugehörigkeit und „Zuhause-Sein" im eigenen Quartier verliert" (FREYTAG & MÖSSNER 2016: 83). Wenn derlei Veränderungen vordergründig durch Studierende und ihre Lebensstile hervorgerufen werden, wird dies als „Studifizierung" bezeichnet.

2.2 Entwicklungsgeschichtliche und aktuelle Charakteristika der Neustadt

Aus stadt- und siedlungsgeographischer Perspektive betrachtet, ist Hildesheim ein Beispiel früher Mehrkernigkeit (HOFMEISTER 1994[6]: 37, HEINEBERG 2017[5]: 219, BASTEN & GERHARD 2016: 118). Nachdem sich die Altstadt im 12. Jahrhundert mit Markt um die Michaeliskirche herum im Nordosten entwickelt hatte, wurde 1221 etwa einen halben Kilometer östlich der Altstadt die Neustadt mit jeweils eigener Befestigung und Kirche gegründet. Nach ihrer Vereinigung wurden beide Teilstädte von einer gemeinsamen Stadtmauer umgeben, welche zugleich auch deren räumliche Ausbreitung begrenzte (HEIN & KEMMERER 1988: 1, 15, 23-24, 92, ADEN 2001: 42). Im Gegensatz zur „oft organisch gewachsen[en]" (MUELLER-HAAGEN et al. 2014: 15) Altstadt weisen „Neustädte schon sichtbar geplante, geordnete Strukturen" (MUELLER-HAAGEN et al. 2014: 15) in „klaren graphischen Grundformen" (MUELLER-HAAGEN et al. 2014: 14) mit verdichteter Bebauung auf (HOFMEISTER 1994[6]: 151). Obwohl große Teile der Alt- und Neustadt mitsamt ihren typischen Fachwerkbauten während des 2. Weltkriegs zerstört wurden, blieben die ursprünglichen Straßenzüge nach dem Wiederaufbau bis in die Gegenwart bestehen. Die noch heute sichtbaren Wallanlagen und der Kehrwiederturm erinnern an die mittelalterlichen Wurzeln der Stadt (ADEN 2001: 53, 84-89, ADEN 1994: 5, 18, 97, 113, HEIN & KEMMERER 1988: 49).

Bis heute gehört die architektonische Vielfalt zum baulichen Gewand der Neustadt (HEIN & KEMMERER 1988: 24). Der traditionelle Neustädter Wochenmarkt mit dem Katzenbrunnen als Quartierswahrzeichen (STADT HILDESHEIM 2016) erzielt mit biologischen und regionalen Warenangeboten stadtteilübergreifende Sogwirkung und ist neben dem Goschentor die „Lebensader" des Viertels (INITIATIVE NEUSTADT 2014: 6, 16, HAWK 2015: 13).

In jüngster Vergangenheit prägten der hohe Durchgangsverkehr und zahlreiche leerstehende Geschäfte das Stadtbild des Quartiers, verbunden mit Trading-Down-Effekten, zunehmenden Imageeinbußen und Resignation (INITIATIVE NEUSTADT 2014: 11-17, PRAUSER 2008: 150). Eckard Homeister von der Wirtschaftsförderung der Stadt Hildesheim zufolge sind die Gründe sowohl demographisch bedingt als auch in den Zuständen und Größen der Immobilien zu sehen (HOMEISTER in RADIO TONKUHLE 2015 [02:44-03:26]), LENFERS in RADIO TONKUHLE 2014 [01:00-01:24]). Mit dem Ziel, den Stadtteil zu beleben und die Quartiersgemeinschaft zu stärken, gründete sich 2012 die Initiative Neustadt. Seitdem werden etwa im Monatstonus Aktivitäten und Feste für Kinder und Jugendliche und Veranstaltungen wie „Hinten im Hof", „Picknick in Weiß", „literarisch-musikalische Abendspaziergänge" sowie jeweils mittwochs und samstags der Neustädter Markt angeboten (INITIATIVE NEUSTADT 2014: 6, 16, 26, LENFERS in RADIO TONKUHLE 2015 [01:33-02:07], HONZBERG in RADIO TONKUHLE 2015 [00:50-01:19]).

Die dringendsten Angelegenheiten der Neustädter Belebung stellen nach Einschätzung der Initiative Neustadt und einer Analyse der HAWK der Ausbau von Verweil- und Sitzplätzen, Stadtteilbegrünung und die Integration der „durchreisenden" Studierenden in das Neustädter Leben dar (HONZBERG in RADIO TONKUHLE 2015 [03:54-04:03], LENFERS in RADIO TONKUHLE 2014 [02:58-03:39], INITIATIVE NEUSTADT 2014, HAWK 2015: 15, 19, 25). Großes Potential liegt in Werbemaßnahmen für die Neustädter Veranstaltungen, welche nach Angaben der Bevölkerung bisher kaum (zu 90% gar nicht) wahrgenom-

men werden (HAWK 2015: 21, 25). Seitens der INWIS (2016: 29) wurde zudem empfohlen, verstärkt in visuell ansprechendere Gestaltungen alter Gebäudefassaden und in ein größeres Angebot an kleinen Mietwohnungen zu investieren.

Bis 2030 werden für den Stadtteil Neustadt/Stadtmitte wanderungsbedingte Bevölkerungszuwächse und ein rückläufiger Anteil junger Haushalte prognostiziert (INWIS 2015: 36-37). Zwar würden 30% der Hildesheimer Bürger*innen bei einem Umzug in die Neustadt ziehen, sich jedoch nicht allzu stark an das Quartier binden. Die derzeitigen Bewohner*innen sind mit ihrem Stadtviertel durchschnittlich bis mäßig zufrieden (INWIS 2016: 15-19).

Die Initiative Neustadt möchte im Rahmen der Stadtteilbelebung die demographische Durchmischung im Quartier fördern und das Miteinander der Generationen stärken. So sollen sich etwa die vielen Studierenden der nahegelegenen Hochschulen in der Neustadt wohl- und heimisch fühlen (RADIO TONKUHLE 2015 [02:08-02:44], INITIATIVE NEUSTADT 2014: 24). Man unterhalte bereits gute Kontakte zur studentischen Kunstszene, so Henner Lenfers von der Initiative Neustadt. Dass die Mehrheit der Studierenden das Viertel derzeit nur auf dem Weg zur Hochschule oder zur Innenstadt durchquert und den Stadtteil als solchen kaum beachtet, ist der Initiative bekannt und soll sich ändern (LENFERS in RADIO TONKUHLE 2014 [01:33-02:03], INITIATIVE NEUSTADT 2014: 19, 24).

Das Bestreben, aktiver auf die wohnlichen Belange und freizeitlich-kulturellen Bedürfnisse der Studierenden einzugehen, wird indes nicht von allen Anwohnern begrüßt. Besonders jene Bürger*innen, welche in der Stadt verwurzelt sind und eine enge emotionale Bindung zum Quartier entwickelt haben, befürchten eine Studifizierung ihres Viertels (INITIATIVE NEUSTADT 2014: 19). Der Begriff ist an die im Zuge von Stadtteilaufwertungen häufig eintretende Gentrifizierung der Wohnbevölkerung angelehnt (PRAUSER 2008: 149, BUSSE 2010: 80, GLATTER et al. 2014: 393, BASTEN & GERHARD 2016: 126, FREYTAG & MÖSSNER 2016: 83). Studierende beziehen ein „vergleichsweise schlecht instand gehaltenes innerstädtisches Quartier, erschließen es sich nach ihren Bedürfnissen und wirken damit durch Attraktivitätssteigerung an der Verdrängung der (alt)eingesessenen, nicht-akademischen Bevölkerung mit“ (VOSGERAU 2005: 372). Sollte jedoch langfristig nichts unternommen werden, um der Demographie des Stadtteils entgegenzuwirken, „entsteht ein Vakuum an Menschen, [...] an handelnden Personen, an Leben. Ein Vakuum an Leben in einem Stadtteil. [Die Folgen] sehen wir gerade“ (HOMEISTER zit. in RADIO TONKUHLE 2015 [03:15-03:26]).

3 Studentisches Wohnen in Deutschland

3.1 Typisch Studierendenviertel? Einfluss von Image und Raumwahrnehmung

Unter dem Begriff „Lebensstil“ werden „raum-zeitlich konstruierte Muster der Lebensführung“ (HELBRRECHT & POHL 1995: 227) verstanden. Diese Muster umfassen „individuelle Neigungen, Orientierungen, Überzeugungen und Wertvorstellungen der betreffenden Menschen, was sich auch in den Kategorien der Wahrnehmung, Identität und Zugehörigkeit ausdrückt“ (FREYTAG & MÖSSNER 2016: 70). Die daraus resultierenden Verhaltensweisen können „sich bewusst angeeignet werden [...] und soziale Positionen der Praktizierenden markieren“ (VOSGERAU 2005: 48). Auch die Koexistenz und Überprägung verschiedener Lebensstile sind möglich (FREYTAG & MÖSSNER 2016: 83). Unter Studierenden sind linke, alternative, liberale oder postmoderne Einstellungen häufig stärker ausgeprägt als bei nichtstudierenden Gleichaltrigen (VOSGERAU 2005: 80). Die Lebensbereiche Kultur, Freizeit und Konsum stehen dabei im Fokus (FREYTAG & MÖSSNER 2016: 70). VOSGERAU (2005: 372) betont, dass „Studierende mit ihren Wohnweisen und ihrer Freizeitkultur ganze Stadtteile prägen [können]“.

Studentische Kulturen zeigen sich ortsbezogen in bestimmten städtischen Teilräumen wie der Innenstadt, dem Campus-Umfeld und dem Wohnquartier (VOSGERAU 2005: 47, 372, FRIEBERTSHÄUSER 1992:

101). Kennzeichen studentischer Kulturen sind ihr multikultureller Charakter, hohe Verkehrs- und Lärmbelastungen und die höhere Dichte u.a. an Gastronomie und Diskotheken (GLATTER et al. 2014: 395). Wie eine Stadt oder ein Stadtviertel wahrgenommen wird, hängt jedoch wesentlich von persönlichen Vorlieben, Vorwissen und Vorurteilen ab (FASSMANN 2004: 27, HEINEBERG 2014[4]: 275). Auf diese Weise entstehen individuell verzerrte Raumbilder, mit deren Hilfe Räume von außen eingeschätzt werden (VOSGERAU 2005: 343, 348, FRIEBERTSHÄUSER 1992: 145). Einheitliche Merkmale wie Gebäudetypen und Baualter werden subjektiv als positiv/sympathisch oder negativ/unsympathisch bewertet, wodurch eine stabile, an diese Emotionen gebundene Vorstellung von der Stadt/dem Stadtteil entsteht. Die entstandenen Raumbilder beeinflussen raumrelevantes Verhalten bei Wanderungsentscheidungen, Einkaufs- und Freizeitgewohnheiten (HOTZAU 1997[2]: 201, HEINEBERG 2017[5]: 174).

Die Entscheidung, dort (nicht) wohnhaft zu werden, wird außerdem von der persönlichen Identifikation mit dem Stadtraum beeinflusst. Erlebniswert und Ästhetik, ja bereits individuelle Bebauung wirken identitätsstiftend (HOFMEISTER 1994[6]: 211, HEINZMANN 2006: 150). Identifikation kann dazu beitragen, bestehende Raumbilder zu revidieren (HOFMEISTER 1994[6]: 210). Somit wirkt der „Wahrnehmungsraum – nicht der Realobjektraum […] handlungsauslösend“ (FASSMANN 2004: 27). Aufenthaltsqualität, Nutzungsmischung und gemeinsame, generationenübergreifende Erlebnisräume (MUELLER-HAAGEN et al. 2014: 254), Kunst- und Kulturangebote (WIESE 2008: 2) und Nachbarschaftskontakte (HEINEBERG 2017[5]: 172-173, 269) können Identität stiften und einen Imagewandel einleiten, denn das Zugehörigkeitsgefühl zur Stadt verbindet auch ihre Bewohner (REITEMEIER 2016: 87).

3.2 Befunde zur Wohnraumsuche und zu bevorzugten Wohnformen

Die Wohnungsvermittlung geschieht oft auf mehreren Wegen parallel. Eine vom DSW in Auftrag gegebene Befragung von 8.500 Studierenden ergab, dass diese hauptsächlich über das Internet nach Wohnraum suchen. Auf Platz zwei rangieren Tipps von Freunden, Bekannten und Verwandten, gefolgt von Zeitungsinseraten (WANK et al. 2009: 4). Diese Befunde decken sich mit den Ausführungen von GLATTER et al. (2014: 393) und HEINZELMANN (2007: 11). Zwei Drittel aller Studierenden bevorzugen Mietwohnungen, etwa ein Fünftel wohnt weiterhin bei den Eltern und rund 10% ziehen in ein Studierendenwohnheim (WANK et al. 2009: 1, 9, BMBF 2015: 36, 405). „Zu Studienbeginn existiert keine eindeutig dominierende Wohnform“ (WILLIGE & ISLEIB 2013: 5), insgesamt zeigen sich jedoch altersspezifische Präferenzen. Mit zunehmendem Alter wird das Elternhaus zugunsten einer eigenen Wohnung verlassen (BMBF 2015: 37). Wohngemeinschaften sind vor allem bei jungen Studierenden die am stärksten verbreitete Wohnform (VOSGERAU 2005: 372). Wohnheimplätze sind zwar ebenfalls häufig in Wohngruppen organisiert, genießen jedoch unter den Studierenden keinen guten Ruf und beherbergen vor allem ausländische Studierende (WANK et al. 2009: 2-3, GLATTER et al. 2014: 392). Das Angebot an Wohnheimplätzen ist trotz erheblich gestiegener Studierendenzahlen (DSW 2015: 23, BMBF 2015: 37, BBSR 2014: 14) von 1991 bis 2015 rückläufig bis stagnierend, die Unterbringungsquote ist von 15% (1991) auf knapp 10% (2015) gesunken (DSW 2015: 23, GLATTER et al. 2014: 388). Der Anteil von Wohngemeinschaften hat sich hingegen stetig erhöht und wird weiter als steigend eingeschätzt (BMBF 2015: 407, 409). Die Zahl der Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen, ist langfristig stabil, fällt in Ostdeutschland mit 11% jedoch deutlich geringer aus als in Westdeutschland (25%) (GLATTER et al. 2014: 388).

Obwohl die Nachfrage an studentischem Wohnraum laut GLATTER et al. (2014: 388) als relativ stabil eingeschätzt werden kann, sind ein oder mehrere Wohnungs- oder Ortswechsel während des Studiums wahrscheinlich. Dadurch wird die Entwicklung einer langfristigen Stadtteilbindung erheblich beeinträchtigt (HEINZELMANN 2007: 6, 21, WANK et al. 2009: 2, VOSGERAU 2005: 373, INWIS 2015: 13-19, INWIS 2016: 15). In diesem Zusammenhang ist zudem auf das von vielen Studierenden praktizierte

multilokale Wohnen – während der Woche am Studienort, am Wochenende bei den Eltern – hinzuweisen (WEHRHAHN 2016: 58).

Studierende, Paare und Singles unter 30 Jahren erachten kostengünstiges und energieeffizientes Wohnen als besonders wichtig (INWIS 2016: 26). Der 20. Sozialerhebung des BMBF zufolge belaufen sich die Ausgaben für Miet- und Nebenkosten auf etwa ein Drittel (≙ 298 €) des Monatsbudgets und bilden den größten Kostenfaktor im studentischen Finanzrahmen (BMBF 2015: 29, 258, MOSSIG 2008: 19). Am teuersten ist die eigene Mietwohnung in Form eines Einpersonenhaushaltes (BMBF 2015: 29, 260). Wohnungsengpässe und Mietpreissteigerungen verursachen laut BBSR (2014: 4) besonders in Universitätsstädten „deutliche Marktanspannungen", die sich mit zunehmender Größe des Hochschulstandorts verschärfen (BMBF 2015: 29). Mit Blick auf die Realisierung zukünftiger Wohnraumprojekte für den studentischen Bedarf sind ferner auch potentielle Nachnutzungen zu berücksichtigen. Eine solche Möglichkeit könne nach GLATTER et al. (2014: 397) ein Low-Budget-Hotel oder ein Pflegeheim sein. Trotz des teilweise angespannten Wohnungsmarktes sind durchschnittlich drei von vier Studierenden überwiegend zufrieden mit ihrer Wohnsituation (WANK et al. 2009: 1). Im Rahmen der 20. Sozialerhebung gab auch drei Jahre später eine Mehrheit von 65% an, (sehr) zufrieden mit ihrer derzeitigen Wohnsituation zu sein. Ein Sechstel der Befragten war (sehr) unzufrieden (BMBF 2015: 38).

3.3 Wohnanreize schaffen und Flair erzeugen – Strategien anderer Städte

Der preissensible studentische Wohnungsmarkt eröffnet weniger gefragten Arealen mit gegenwertigem Vorkommen an Leerstand die Chance, auf kreativem Wege das eigene Potential aufzuzeigen und bestenfalls unter Einbezug der Zielgruppe attraktive Wohnanreize zu schaffen. Die hier vorgestellten Anreize sind als exemplarische Ideengeber zu verstehen und können beliebig adaptiert, variiert und weitergedacht werden.

Das Hamburger Schanzenviertel ist heute ein etabliertes studentisches Szeneviertel, dessen ursprüngliche Voraussetzungen grobe Parallelen zur Hildesheimer Neustadt aufweisen. Der Stadtteil präsentiert sich multikulturell, zentrumsnah, mit „überwiegend gründerzeitliche[m], sehr vielfältige[m] und dichte[m] Gebäudebestand mit sehr vielen Cafés und Kneipen" (VOSGERAU 2005: 374). Die heterogene Bewohnerschaft trägt zu einer breiten sozialen sowie soziokulturellen Streuung im Stadtteil bei (VOSGERAU 2005: 373). Der gestiegene Besatz an Gastronomie, „Galerien und kleinen, inhabergeführten Geschäften […] [fördert] die Nutzung des öffentlichen Raums […] und damit eine moderne Form von Urbanität" (BASTEN & GERHARD 2016: 126).

In den Potsdamer Plattenbausiedlungen „Am Schlaatz" konnte die Wohnzufriedenheit gesteigert werden, indem die Mietpreise an die studentischen Einkommensverhältnisse angepasst wurden. Dennoch zogen viele Mieter nach Abschluss ihres Studiums fort (SCHRÖDER 2010: 58-59). Hier wird deutlich, dass die Wohnkosten als alleiniger Anreiz nur bedingt erfolgreich sind.

Am Beispiel Bochum/Innere Hustadt werden vielfältige Maßnahmen vorgeschlagen, die wahlweise kombiniert oder adaptiert Anwendung finden können. So ließen sich Gebäudefassaden und Treppenflure unter direkter Mitwirkung der Studierenden über einen Ideenwettbewerb nicht nur modern, innovativ und kreativ, sondern auch identitätsstiftend gestalten. Eine Auswahl verschiedener Wohnformen, lokal angebotene Umzugshilfen und Wohnungsmieten, die sich am BAföG-Satz orientieren, sind denkbar. Blumenbeete und Grillplätze in Blockinnenhöfen könnten Nachbarschaftskontakte anregen und eine Draußenkultur fördern. Darüber hinaus stellen Imagekampagnen in Zusammenarbeit mit dem AStA und der Hochschule eine weitere Möglichkeit dar (STADT BOCHUM 2007: 78-79, PRAUSER 2008: 150, GLATTER et al. 2014: 391).

Ein weiterer Ansatz zur Reduzierung des Wohnungsleerstands wird in Görlitz praktiziert, wo Studierende das Wohnen in bisher leerstehenden Beständen mit revitalisierter mittelalterlicher und gründerzeitlicher Bausubstanz in Form eines Probewohnens testen dürfen, ehe sie gegebenenfalls verbindlich dort einziehen (PAAL 2010: 14).

4 Hochschulstandort Hildesheim

4.1 Entwicklung der Studierendenzahlen und Lage der Hochschulen

Wie bereits erwähnt, zeigen die bundesweiten Studierendenzahlen seit einigen Jahren anhaltende Wachstumsraten, welche sich auch in Hildesheim bemerkbar machen. Bereits etwa 10% der Stadtbevölkerung sind heute studentisch. Gründe hierfür sind einerseits doppelte Abiturjahrgänge und gestiegene Abiturientenzahlen je Jahrgang, aber auch das Außer-Kraft-Treten der Wehrpflicht, die Zunahme internationaler Studenten seit 2008 um 45% und der Wegfall der Studiengebühren (BBSR 2014: 4, INWIS 2015: 10, GLATTER et al. 2014: 386).

Tab. 1: Entwicklung der Studierendenzahlen an den Hildesheimer Hochschulen – WiSe 2012/13, WiSe 2016/17 und SoSe 2017 im Vergleich (eigene Darstellung nach DESTATIS 2013: 71, 96, 111, LSN 2017: 1, HENNIGES 2017a (Stand: 21.05.2017), LOMP 2017 (Stand: 09.06.2017), PASCHKE 2017a (Stand: 24.05.2017).

Hochschuleinrichtung	Studierende pro Semester		
	WiSe 2012/13	WiSe 2016/17	SoSe 2017
Universität Hildesheim	insg. 6.048 M 1.586 W 4.462	insg. 7.948 M 2.233 W 5.715	insg. 7.614 M 2.162 W 5.452
HAWK Hildesheim	insg. 2.656 M 1.019 W 1.637	insg. 3.037 M 1.228 W 1.809	insg. 3.235 M 1.461 W 1.774
HR Nord	insg. 267 M 69 W 198	insg. 340 M 97 W 243	insg. 329 M 92 W 237
Insgesamt	8.907	11.325	11.178

Hildesheim verfügt mit der Universität, der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) und der Norddeutschen Fachhochschule für Rechtspflege (HR Nord) über drei ortsansässige Hochschulen unterschiedlicher Ausrichtung (STADT HILDESHEIM – VUG 2014: 5, 29-30). Aus Tab. 1 wird der Anstieg der Studierendenzahlen vom Wintersemester 2012/13 bis zum Sommersemester 2017 ersichtlich. Jede der drei Hochschulen verzeichnet positive Wachstumsraten. Die Einwohnerzuwächse Hildesheims lassen sich größtenteils auf Bildungswanderung von Studierenden zurückführen (INWIS 2015: 10). Gemessen an einer Stadtbevölkerung von 106.000 Bürger*innen beträgt der Studierendenanteil 10,5% (STADT HILDESHEIM – SUW 2017). GLATTER et al. (2014: 386-388) sprechen bei diesem Verhältnis von studentisch beeinflussten Wohnungsmärkten. Dennoch liegen gegenwärtig kaum Studien zur Bedeutung des studentischen Wohnens für lokale Märkte vor. Genaue Zahlen aller Studierenden mit Neustädter Wohnsitz konnten aus organisatorisch-datenschutzrechtlichen Gründen nur für die Gruppe der Universitätsstudierenden des Sommersemesters 2017 (≙ 100 Personen, Stand: 20.05.2017) erhoben werden (HENNIGES 2017b).

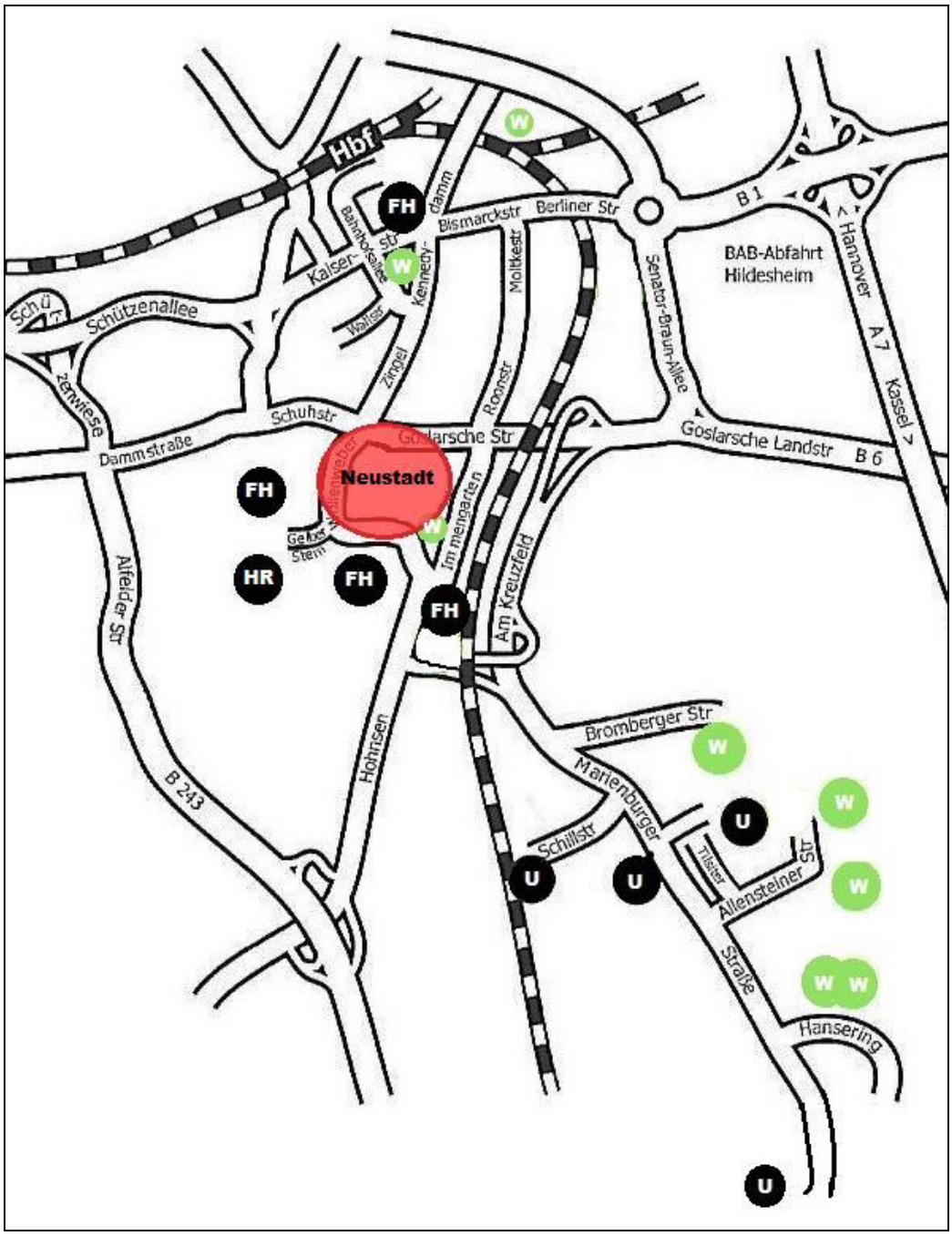

Abb. 3: Lageplan der Hochschulen und Studierendenwohnheime in Hildesheim (verändert und erweitert nach STW-ON 2017).

Die Gebäude beider Fachhochschulen sind überwiegend innenstadtnah und in direkter Nähe zur Hildesheimer Neustadt gelegen. In südlicher Randlage befinden sich die Universitätsstandorte (Abb. 3). Sowohl die Universität als auch die HAWK haben ihren Campus in den letzten Jahren um neue Gebäude erweitert (STADT HILDESHEIM – VUG 2014: 5, 29, INWIS 2015: 10). Mit Blick auf die Institutsverteilung lässt die innenstadtnahe Lage der HAWK-Gebäude vermutlich eher einen Begegnungsraum zwischen Studierenden und Bürger*innen zu als die vergleichsweise periphere Positionierung der Universitätsbauten (HOTZAU 1997[2]: 101, VOSGERAU 2005: 321). Zudem fällt eine deutliche Ballung der Wohnheime in Universitätsnähe auf, welche nach GLATTER et al. (2014: 393) die Konzentration studentischer Akteure abseits der Innenstadt begünstige. Die meisten Umzugsströme treten campus- oder wohnheimnah auf, außerdem in bereits etablierten Szenevierteln und Studierendenvierteln. Im

Zuge des seit August 2017 gültigen, neuen Liniennetzes des SVHI wurde die Haltestelle „Goschentor“ in „HAWK-Campus“ umbenannt (SVHI 2017). Diese Maßnahme könnte bei der studierenden wie auch nichtstudierenden Stadtbevölkerung zu einer stärkeren Sichtbarkeit und einer bewussteren raumbildlichen Verankerung des Hochschulstandorts mitsamt seinen Akteuren führen.

4.2 Lage und Kapazitäten der Hildesheimer Studierendenwohnheime

Wohnraum für Studierende sollte in hochschulnahe Wohngebiete eingebettet werden (SCHRAMM 1972[2]: 109). Da das knappe städtische Angebot an Wohnungen bis 60 m² verhältnismäßig teuer vermietet wird (INWIS 2015: 18, 27, INWIS 2016: 22, BBSR 2014: 15), stellt Tab. 2 die Verteilung der örtlichen Studierendenwohnheime unter Berücksichtigung der Lagebeziehungen zu den Hochschulstandorten und dem Wohnquartier Neustadt überblicksartig dar.

Tab. 2: Kapazitäten und hochschulbezogene Lagebeziehungen der Hildesheimer Studierendenwohnheime (eigene Zusammenstellung nach STW-ON 2017, 2009, KHG-WOHNHEIM HILDESHEIM o.J., STUDENTENWOHNHEIM HILDESHEIM ANNENSTRAßE 2016a, b, STUDENTENWOHNHEIM HILDESHEIM ALPHA ENERGIE SYSTEME GMBH o.J., gbg o.J., HANSEATIC STUDENTENWOHNEN GMBH 2017, KLECHA/RENTEI IMMOBI-LIEN MANAGEMENT UND HAUSVERWALTUNG GMBH o.J., UNIVERSITÄT HILDESHEIM 2017c).

Wohnheime	Baujahr	Plätze	Wohnform	Größe (m²)	Preise	Entfernung Hochschule
Blauer Kamp	1983	170	App., WGs; Wohnung	11-30 56	198-471 € 564 €	Uni 0,8 km HAWK 1,8 km HR Nord 2,4 km
Hansering	1992	131	WGs	12-16	204-267 €	Uni 1 km HAWK 2,9 km HR Nord 3,6 km
Auf der Höhe	2007/ 2011	143	Einzelapp.	25-27	ab 199 €	Uni 1 km HAWK 2,8 km HR Nord 3,6 km
Hildesheim	k.A.	126	WGs	12	199-214 €	Uni 0,5 km HAWK 2,6 km HR Nord 3,3 km
Apart Me	2014	89	Einzel- und Doppelapp.	15-42	275 €, 430 €	Uni 3,3 km HAWK 1,7 km HR Nord 1,4 km
Annenstraße	k.A.	55	EZ, WGs	ab 11	160-250 €	Uni 2,0 km HAWK 0,4 km HR Nord 0,9 km
Bunsen-Factory	2009	68	Einzelapp., WGs, Wohnungen	16-39	275-385 €	Uni 4,3 km HAWK 2,8 km HR Nord 2,6 km
KHG	k.A.	96	WGs	16-26	200-263 €	Uni 0,7 km HAWK 2,7 km HR Nord 3,4 km

Die Unterkünfte wurden zwischen 1983 und 2014 erbaut und verfügen durchschnittlich über 19 m² große Wohneinheiten, welche einen Mietpreis von 400 €[1] zumeist nicht überschreiten. Obwohl die

[1] Die Mietpreise der Studierendenwohnheime „Hildesheim“ und „Apart Me“ verstehen sich inklusive Nebenkosten und Internetgebühren.

bevorzugten Wohngrößen (HEINZELMANN 2007: 27, BBSR 2014: 15) angeboten werden, blieb die Unterbringungsquote im Wintersemester 2014/15 mit knapp 7% (DSW 2015: 13) unter dem Bundesdurchschnitt von 10,6% (GLATTER et al. 2014: 388). Fünf der acht Wohnheime befinden sich im Umkreis von einem Kilometer zur Universität. Studierende der Fachhochschulen finden ein vergleichbares Angebot nur in den Wohnheimen „Apart Me“ und der „Annenstraße“, dem Wohnheim mit dem kleinsten Wohnraumkontingent, oder in zwei bis dreieinhalb Kilometern Entfernung vor. Bei ÖPNV-Nutzung ergeben sich aufgrund der Straßenführung teilweise längere Wegstrecken.

5 Methodisches Vorgehen

5.1 Hypothesen

Nachdem einleitend auf das gegenwärtige Forschungsdefizit zum Themenfeld des studentischen Wohnens auf lokaler Ebene aufmerksam gemacht wurde, soll mit der Studie über den Hildesheimer Stadtteil Neustadt ein aktueller Beitrag den bisherigen Bestand unter folgender Fragestellung erweitern:

Fragestellung: Wie kann die Hildesheimer Neustadt für Studierende als Wohnstandort attraktiver werden, und wie kann dabei eine Identifikation mit dem Stadtteil unterstützt werden?

Hierzu werden folgende Hypothesen formuliert:

Hypothese 1a: Der Bekanntheitsgrad der Hildesheimer Neustadt nimmt mit zunehmender Entfernung des Wohnortes der Studierenden ab. Negative Aspekte werden dagegen zunehmend stärker wahrgenommen.

Hypothese 1b: Das Quartier Neustadt wird derzeit überwiegend von bereits in Hildesheim ansässigen Studierenden als möglicher zukünftiger Wohnort in Betracht gezogen.

Die Hypothesen basieren auf Erkenntnissen der Perzeptionsforschung, wonach Räume von außen bewertet und dabei von individuellen Vorurteilen beeinflusst werden. Erst die direkte Konfrontation mit dem Realraum führt zur Reflexion und gegebenenfalls Neubewertung des Raums (HOFMEISTER 1994[6]: 210, HOTZAU 1997[2]: 201, FASSMANN 2004: 27, HEINEBERG 2014[4]: 275, VOSGERAU 2005: 343, 348, FRIEBERTSHÄUSER 1992: 145).

Zu den bevorzugten Wohngegenden von Studierenden gehören Stadtteile, in denen sich durch andere Studierende bereits eine Szenekultur mit entsprechenden Freizeitangeboten entwickelt hat (VOSGERAU 2005: 47, 372, FRIEBERTSHÄUSER 1992: 101, GLATTER et al. 2014: 393, 395). Das Freizeitangebot in der Neustadt orientiert sich bisher kaum an der studentischen Nachfrage (INITIATIVE NEUSTADT 2014: 17-19).

Daraus ergibt sich die folgende zweite Hypothese:

Hypothese 2: Die Angebotswünsche der Studierenden legen offen, wodurch studentisches Flair erzeugt und potentiell eine Identifikation mit dem Wohnviertel erreicht werden kann und woran es dem Stadtteil aus studentischer Perspektive derzeit noch fehlt.

5.2 Datenerhebung

Die empirische Studie basiert auf einer weitestgehend standardisierten Online-Befragung von insgesamt n = 1.134 der N = 11.187 Studierenden an der Universität Hildesheim, der HAWK und der HR Nord, die im Sommersemester 2017 an einer der drei Hildesheimer Hochschulen immatrikuliert waren. Nach WEBER & BRAKE (2005: 65) gelten für die „Fragebogengestaltung und Itemformulierung von

webbasierten Fragebögen vergleichbare Standards […] [wie] […] für Papierfragebögen". Die Konzeption des Fragebogens orientierte sich daher sowohl an den Leitlinien schriftlicher als auch webbasierter Befragungen zur empirischen Sozialforschung (MEIER KRUKER & RAUH 2005: 92-98, ATTESLANDER 2010[13]: 156f., MAYER 2013[6]: 80, 91,104, REUBER & PFAFFENBACH 2005: 68-85, AMIANI et al. 2011: 30, WEBER & BRAKE 2005: 65-70, BRAKE 2005: 40-42, SCHONLAU 2002: 41-50).

Begleitend wurden thematisch verwandte Studien der Universitäten Bremen (MOSSIG & TKACZICK 2010, MOSSIG et al. 2015) und Potsdam (SEEGER & KAMINSKI 2010: 44-45, SCHRÖDER 2010: 58-61), der Hochschule Coburg (AMIANI et al. 2011), die 20. Sozialerhebung des Studentenwerks (BMBF 2015, WANK et al. 2009, WILLIGE & ISLEIB 2013) und die Befunde einer Einzelhandelsanalyse der Neustadt (INITIATIVE NEUSTADT 2014) bei der Fragenauswahl zurate gezogen. Die Auswahl der Neustädter Aktivitäten erfolgte auf der Grundlage derjenigen Angebote, welche von der Initiative Neustadt wiederholt auf deren Internetpräsenz beworben wurden (INITIATIVE NEUSTADT o.J.a, b, RADIO TONKUHLE 2015). Im Vorfeld der Befragung wurde ein Pre-Test in geeignetem Umfang (16 Pers.) durchgeführt. Der Onlinefragebogen wurde mittels SoSci Survey realisiert und den Teilnehmer*innen auf www.soscisurvey.de zur Verfügung gestellt.

Internetgestützte Befragungen gewinnen in der wissenschaftlichen Forschungspraxis zunehmend an Bedeutung (MAYER 2013[6]: 104, MEIER KRUKER & RAUH 2005: 90, FRICKER & SCHONLAU 2002: 348). In dieser Studie wurde die webbasierte Methode aus folgenden Gründen ausgewählt: Sie bietet besonders bei großen Stichproben eine zeit- und kostengünstige Alternative zu persönlichen Interviews. Antwortverzerrungen durch Interviewereffekte unterbleiben. Automatische Filterungen erleichtern die Bearbeitung des Fragebogens und vermeiden Irritation der Befragten. Die Zielgruppe kann über hochschulinterne E-Mail- Verteilersysteme erreicht werden, wodurch sie Ort und Zeit des Interviews nahezu frei wählen kann (WEBER & BRAKE 2005: 75-77, MEIER KRUKER & RAUH 2005: 100-101, REUBER & PFAFFENBACH 2005: 91-92, ATTESLANDER 2010[13]: 157, 166, MAYER 2013[6]: 101, 104-105). Im Anschluss stehen die Daten direkt zur Verfügung, ohne dass eine fehlerbehaftete manuelle Digitalisierung vorgenommen werden muss. So ist eine erleichterte automatisierte Auswertung möglich (MAYER 2013[6]:70).

Neben den oben aufgeführten positiven Effekten soll jedoch auch auf etwaige nachteilige Einflussgrößen von Online-Befragungen hingewiesen werden. Bei dieser Studie handelt es sich um eine selbstrekrutierte Stichprobe und somit keine echte Zufallsstichprobe. Zudem ist die Bearbeitungssituation der Teilnehmenden beim Ausfüllen der Fragebögen für den Interviewer nicht kontrollierbar. Die Rücklaufquoten von Online-Erhebungen sind i.d.R. deutlich geringer als bei postalischen oder persönlichen Interviews, wohingegen unvollständige oder abgebrochene Datensätze häufiger auftreten. Je nach benutzter Plattform und verwendetem Browser können die Darstellungen und Ladezeiten des Fragebogens variieren (WEBER & BRAKE 2005: 77-79, MEIER KRUKER & RAUH 2005: 101, REUBER & PFAFFENBACH 2005: 87, ATTESLANDER 2010[13]: 157, 166, MAYER 2013[6]: 101, 105, KAST[4] 2016: 51-52). Die technischen Anforderungen im Zuge der Fragebogengestaltung und -verteilung innerhalb der Zielgruppe sind ungleich komplexer als bei Papierfragebögen und werden häufig unterschätzt, während der oben genannten Zeitersparnis gleichzeitig oft zu viel Bedeutung zugeschrieben wird (FRICKER & SCHONLAU 2002: 355-357, 362, SCHONLAU 2002: 76-79). Diese Einflüsse können Einbußen in der Repräsentativität nach sich ziehen und somit die generelle Aussagekraft der Ergebnisse schmälern. WEBER & BRAKE (2005: 78) weisen jedoch darauf hin, dass „stichprobenbedingte Verzerrungen […] sich teilweise [erübrigen], wenn die Untersuchung auf eine Grundgesamtheit zielt, die klar abgegrenzt ist und deren Mitglieder nicht nur vollständig bekannt, sondern komplett über Internet bzw. Intranet erreichbar sind".

Die Zusammensetzung der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit ist Tab. 3 zu entnehmen. Insgesamt studieren an allen drei Hochschulen wesentlich mehr Frauen als Männer. Der hohe Frauenanteil kommt in der Stichprobe mit 77%[2] jedoch stärker zum Ausdruck als in der Grundgesamtheit (67%), wodurch die männlichen Studierenden leicht unterrepräsentiert sind. Gemessen an der Größe der Bildungseinrichtungen stellt die Universität Hildesheim den Hauptteil der Zielgruppe, welches sich auch in der Stichprobe niederschlägt.

Bei einer Beteiligung von 10% der Studierenden lassen sich aus den Befunden grundlegende Tendenzen ableiten. Repräsentativitätsansprüche sind hinsichtlich des selbstrekrutierenden Charakters der Teilnehmer*innen jedoch mit Vorsicht zu formulieren (FRÜH 2015: 100-101, ZIERER et al. 2013: 129, MAYER[6] 2013: 105, ATTESLANDER 2010[13]: 168, REUBER & PFAFFENBACH 2005: 87, KAST[4] 2016: 51-52).

Tab. 3: Zusammensetzung der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit der Studierenden in Hildesheim im SoSe 2017, differenziert nach Geschlecht und Hochschule (eigene Erhebung mit Hilfe von HENNIGES 2017a (Stand: 21.05.2017), LOMP 2017 (Stand: 09.06.2017), PASCHKE 2017a (Stand: 24.05.2017).

Merkmal	Stichprobe			Grundgesamtheit	
	abs.	in %		abs.	in %
Geschlecht*			(abzgl. fehlend)		
weiblich	633	56%	(77%)	7.463	67%
männlich	165	15%	(20%)	3.715	33%
anderes	4	<1%	(1%)		
keine Angabe	20	2%	(<1%)		
fehlend	312	28%			
Insgesamt	**1.134**	**101%**	**(98%)**	**11.178**	**100%**
Hochschule					
Universität Hildesheim	980	86%	(≙ 13% N)	7.614	68%
HAWK Standort Hildesheim	124	11%	(≙ 4% N)	3.235	29%
HR Nord	29	3%	(≙ 9% N)	329	3%
keine Angabe	1	0%			
Insgesamt	**1.134**	**100%**		**11.178**	**100%**

* Es wurden nur Teilnehmer*innen erfasst, welche das Ende des Fragebogens erreicht haben.

5.3 Datenauswertung

Die standardisiert erhobenen Daten wurden mit Hilfe quantitativer Auswertungsverfahren analysiert. Hierfür wurden Verfahren der deskriptiven Statistik angewendet, was beispielsweise die Darstellung von Häufigkeiten oder die Berechnung statistischer Maßzahlen wie Lage- und Streuungsparameter beinhaltet (MEIER KRUKER & RAUH 2005, ATTESLANDER 2010[13]). Zur Verdichtung des Datenmaterials und leichteren Erfassung der zentralen Aussagen wurden verschiedene Tabellen und Grafiken angefertigt.

Die Auswertung der Freitextkommentare erfolgte mittels der Integrativen Inhaltsanalyse, welche darauf abzielt, in der Zusammenfügung aller Analyseeinheiten strukturelle Erkenntnisse zu gewinnen, die am einzelnen Element nicht deutlich werden können (FRÜH 2015: 69, ZIERER et al. 2013: 130, MAY-

[2] Es ist zu beachten, dass im Rahmen dieser Studie aufgrund von Rundungsfehlern in den erstellten Grafiken und Tabellen die Anteilssummen nicht in allen Fällen genau 100% erreichen.

RING 2003: 58). Hierfür wurde aus der Forschungsfrage ein Kategoriensystem hergeleitet. Dabei ergaben sich in Anlehnung an die Wohnsitze der Studierenden die Hauptkategorien *Neustadt, Hildesheim (ohne Neustadt), außerorts* und *insgesamt* mit jeweils 18 Subkategorien. Um den Interpretationsspielraum bei der Zuordnung möglichst gering zu halten, wurden alle Kategorien nach Indikatoren definiert und mit Ankerbeispielen versehen (FRÜH 2015: 40, 70, 84, 115, 120, ZIERER et al. 2013: 124, 126). In einem zweiten Schritt wurden die nominalskalierten, qualitativen Daten aus den Freitextfeldern und offenen Nennungen mittels einer Frequenzanalyse ausgezählt (FRÜH 2015: 40, ZIERER et al. 2013: 121). So konnten die forschungsrelevanten Angaben zu den Häufigkeiten der verinnerlichten Raumbilder, der studentischen Angebotswünsche und des Verständnisses von studentischem Flair gewonnen werden.

6 Ergebnisse

6.1 Studierendenalter und aktuelle Wohnsituation der Studierenden am Hochschulstandort Hildesheim

Das durchschnittliche Studierendenalter der Befragten am Hochschulstandort Hildesheim beträgt 23,5 Jahre (SD ± 3,7 Jahre). 90% der Befragten befinden sich während ihres Studiums im dritten Lebensjahrzehnt. Davon sind etwa zwei Drittel (64%) 20 bis 24 Jahre alt. Fast alle Befragten wohnen während der Vorlesungszeit in Niedersachsen. Darunter befinden sich mehrheitlich ortsansässige Hildesheimer*innen, welche sich gebürtig (9%) oder zugezogen (69%) in Hildesheim aufhalten. 22% der Befragten pendeln zum Studieren nach Hildesheim. Bei den 97 Personen mit Neustädter Wohnsitz lassen sich vier Hauptwohnstraßen erkennen: Annenstraße (n=23), Goschenstraße (n=16), Neustädter Markt (n=10) und Wollenweberstraße (n=9).

Die Pendler*innen kommen vorwiegend aus Hannover (12%), Braunschweig (2%) und dem übrigen niedersächsischen Raum (9%). Knapp drei Viertel (71%) dieser Befragten äußern sich (sehr/eher) zufrieden über ihre Wohnsituation außerhalb Hildesheims. Nur 4% sind gar nicht zufrieden. Die wesentlichen Beweggründe für das Festhalten am Heimatort sind soziale Bindungen an Familie und Freunde sowie mehr Unternehmungsmöglichkeiten vor Ort (Abb. 4). Die Hildesheimer Wohnungsmieten und ihre räumliche Lage im Stadtgebiet spielten bei der Entscheidung für den Verbleib am Heimatort eine untergeordnete Rolle.

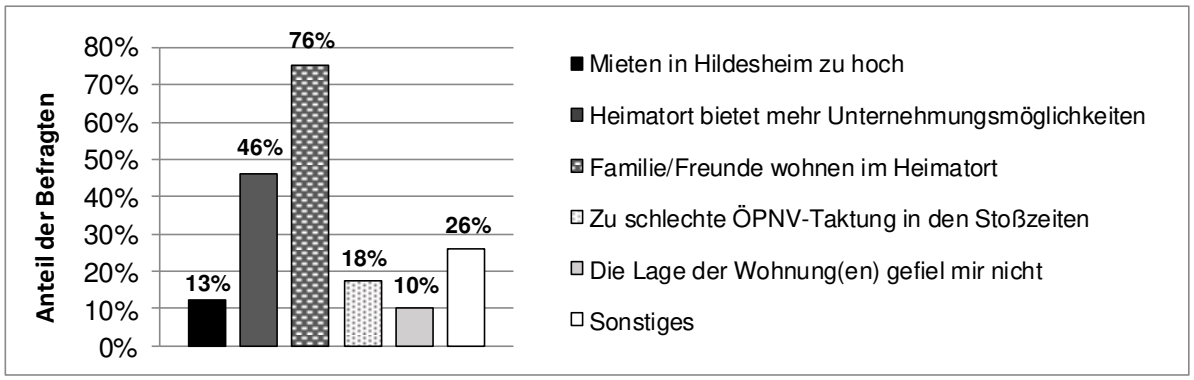

Abb. 4: Beweggründe für den Verbleib am Heimatort bei pendelnden Studierenden mit n=257.

Die Wohnsituation der Studierenden ist nicht nur durch den Wohnort, sondern auch durch die jeweilige Wohnform geprägt. Aus verschiedenen Studien geht hervor, dass Studierende häufiger Wohnformen präferieren, die derzeit nicht ihrer aktuellen Wohnform entsprechen. Dies ist besonders oft bei Student*innen der Fall, die in einem Studierendenwohnheim oder bei ihren Eltern wohnen (PEIGHAMBARI & MOSSIG 2005: 12-13, MOSSIG 2008: 19-20, WILLIGE & ISLEIB 2013: 8-9, WANK et al. 2009: 13-

14, BMBF 2015: 420-422). In Tab. 4 sind die Wohnformen der befragten Studierenden im Vergleich zum Bundesdurchschnitt dargestellt.

Tab. 4: Aktuelle Wohnformen der Studierenden mit Hervorhebung der meistgenutzten Wohnformen, differenziert nach Wohnort, im Vergleich zum Bundesdurchschnitt 2012 (eigene Erhebung, BMBF 2015: 36, 405).

Wohnform	**Studierende nach Wohnort**			Insgesamt (n=1.124)	BRD 2012
	Neustadt (n=97)	Hildesheim (n=877)	außerhalb (n=247)		
bei meinen Eltern (Verwandten)	1%	5%	46%	13%	23%
Wohngemeinschaft (nicht Wohnheim)	44%	44%	9%	36%	29%
Studentenwohnheim	10%	12%	<1%	10%	10%
in einer Wohnung, allein	25%	22%	11%	19%	17%
geteilte Wohnung (Beziehung, Kinder)	19%	17%	31%	20%	20%
Sonstiges (z.B. Haus, Untermiete)	1%	1%	3%	1%	1%
Summe	**100%**	**101%**	**100%**	**99%**	**100%**

Über ein Drittel (36%) der befragten Studierenden am Hochschulstandort Hildesheim wohnen in einer Wohngemeinschaft (WG). Damit ist die WG die am häufigsten genutzte Wohnform. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (29%) ist die WG bei Studierenden in Hildesheim damit deutlich häufiger vertreten. Der Anteil der Befragten, die bei den eigenen Eltern wohnen (Elternwohner), liegt mit 13% wesentlich unter dem Bundesdurchschnitt (23%). Die eigene Single-Mietwohnung (19%) wird etwas häufiger genutzt als bei den Studierenden in ganz Deutschland, der Anteil der Wohnheimbewohner*innen (10%) gleicht dem Bundesdurchschnitt. Zwischen den ortsansässigen und den pendelnden Studierenden zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede. Fast die Hälfte (45%) der befragten Studierenden, die nicht in Hildesheim wohnen, leben noch daheim bei den Eltern. Innerhalb des Stadtgebiets trifft dies nur auf 5% der Befragten zu. Auch die gemeinsame Mietwohnung (Beziehung, Kinder) ist unter den Pendler*innen (31%) annähernd doppelt so häufig vertreten wie bei den am Studienort wohnenden Studierenden (17%). Wohngemeinschaften werden von den befragten Pendler*innen seltener gebildet (9%), Studierendenwohnheime stellen eine Ausnahme dar (<1%). Zwischen den Studierenden mit Neustädter Wohnsitz bestehen im Vergleich zur Gesamtstadt allenfalls geringfügige Unterschiede. Die Anteile der Elternwohner und Wohnheimbewohner*innen (1% bzw. 10%) fallen niedriger aus, während die Mietwohnung alleine (25%) oder geteilt mit Partner*in/Kindern (19%) etwas stärker vertretene Wohnformen darstellen.

Die untergeordnete Relevanz der Studierendenwohnheime ist bei der weiteren Analyse zu beachten, da es sich um eine vergleichsweise preisgünstige, wenn auch weniger beliebte Wohnform handelt (WANK et al. 2009, MOSSIG 2008, PEIGHAMBARI & MOSSIG 2005).

Ähnlich wie im bundesweiten Vergleich zeigt sich, dass sich die befragten Studierenden vorwiegend über das Internet (74%) und im persönlichen Umfeld (22%) über Wohnraumangebote informieren. Aushänge und schwarze Bretter der Hochschulen (15%) sowie Zeitungsinserate (11%) sind weitere Anlaufstellen für Wohnungsgesuche. Makler werden eher selten beauftragt (3%) (Abb. 5). Die Erkenntnisse können dabei helfen, freie Wohnraumangebote zukünftig adressatengerechter zu bewerben.

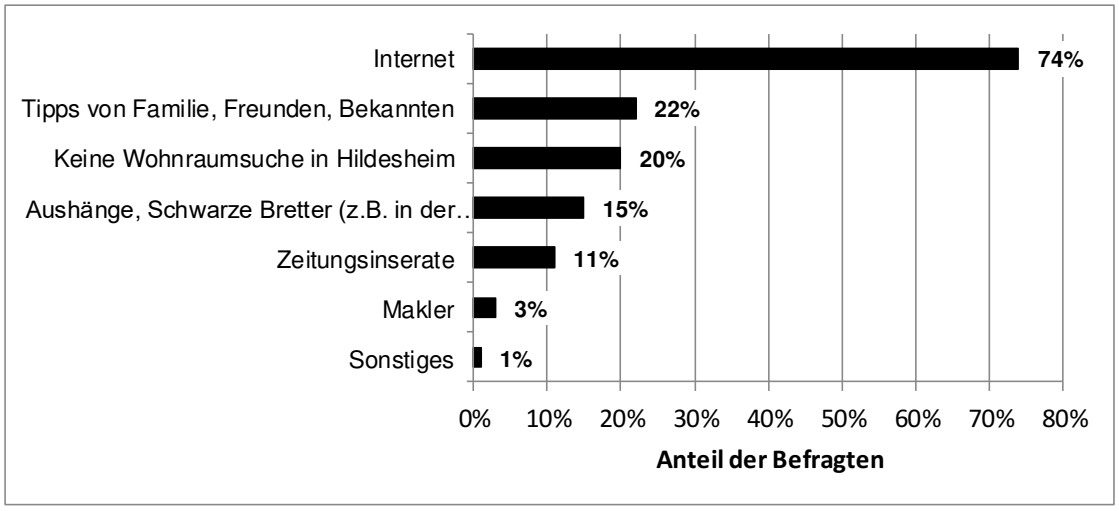

Abb. 5: Genutzte Informationsquellen der Studierenden in Hildesheim bei der Wohnraumsuche mit n=1.126 (Mehrfachantworten möglich).

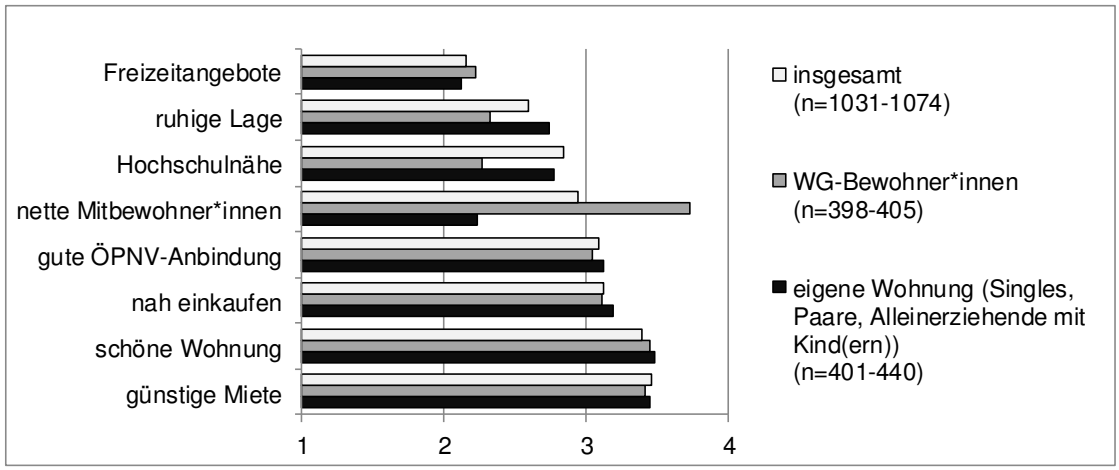

Abb. 6: Kriterien der Wohnortwahl (gemittelte Werte von 1 ≙ unwichtig bis 4 ≙ sehr wichtig) von Hochschulstudierenden in Hildesheim, differenziert nach den häufigsten Wohnformen.

Um die Kriterien zu erfassen, die den Studierenden bei der Wohnortwahl besonders wichtig waren, sollten die befragten Personen in acht vorgegebenen Kategorien eine Bewertung anhand einer Skala von 4 (sehr wichtig) bis 1 (unwichtig) vornehmen. Neben dem Gesamtbild werden die am häufigsten vertretenen Wohnformen WG und eigene Mietwohnung, welche für die Planung von weiterem Wohnraum in der Neustadt bedeutsam sein können, differenziert betrachtet. Abbildung 6 verdeutlicht, dass der Mietpreis mit einem Mittelwert von 3,5 für die Studierenden das wichtigste Kriterium darstellt. Für 96% der Befragten ist eine am studentischen Bedarf orientierte Miete, unabhängig von den hier betrachteten Wohnformen, sehr oder eher wichtig. Einen vergleichbaren Stellenwert nimmt die Beschaffenheit der Wohnung ein (Mittelwert 3,5), welche für 91% der Studierenden ein wichtiges Kriterium ist. Auf den Rängen drei und vier folgen mit etwas Abstand die Kriterien, in der Nähe der Wohnung einkaufen zu können und gut an den ÖPNV angebunden zu sein (Mittelwerte 3,1). Bei diesen vier Kriterien weichen die Werte der betrachteten Wohnformen kaum voneinander ab. Deutliche Unterschiede hinsichtlich der gewählten Wohnform lassen sich bei den Kriterien „nette Mitbewohner*-innen“ sowie „ruhige Lage in der Nähe des Hochschulorts“ erkennen. Leben die Befragten in einer WG, ist ein freundlich soziales Klima innerhalb der WG für 96% (Mittelwert 3,7) genauso wichtig, wenn nicht sogar wichtiger als günstige Mietpreise. Für Paare oder Singles mit eigener Mietwoh-

nung tritt dieser Aspekt deutlich in den Hintergrund (Mittelwert 2,2). Insgesamt ist den Studierenden eine günstige und schöne Wohnung zumeist wichtiger als kurze Wege zur Hochschule und ein geringer Lärmpegel im Wohnumfeld. Das lokale Freizeitangebot ist für alle Befragten gleichermaßen nachrangig (Mittelwert 2,2). Nur ein Drittel der Studierenden legte bei der Wahl des Wohnortes besonderen Wert auf diesen Aspekt.

6.2 Die Hildesheimer Neustadt aus studentischer Perspektive

Wie ein Stadtviertel wahrgenommen wird, ist eng mit persönlichen Vorlieben, Vorwissen und Vorurteilen verbunden (FASSMANN 2004: 27, HEINEBERG 2014[4]: 275). So entstehen je nach Betrachter*in vielschichtige Images über einen Ort, welche Wanderungsverhalten fördern oder hemmen können (VOSGERAU 2005: 343, 348, HEINEBERG 2017[5]: 174). Um das vielfältige Meinungsbild der Befragten angemessen zu erfassen, wurde im Rahmen der Befragung eine offene Frage gestellt. Die Studierenden sollten ohne den Einfluss vorgegebener Kategorien drei Merkmale benennen, die ihrer Ansicht nach die Hildesheimer Neustadt charakterisieren. Anschließend wurden ähnliche Aussagen zu Merkmalskategorien zusammengefasst. Somit ergaben sich für die Neustadt je nach Wohnsitz der Befragten die in Tab. 5 wiedergegebenen Raumbilder. Neustädter Studierende, welche im Verlauf der Befragung angaben, auch in Zukunft sehr gerne im Quartier Neustadt wohnhaft zu bleiben (Abb. 9), wurden zudem nach ihren Beweggründen befragt. Die in Tabelle 5 enthaltene Definition des Begriffs „studentisches Flair“ und die Angebotswünsche der Studierenden wurden über dasselbe Verfahren erfasst und analysiert. Auf diese Weise lassen sich die aktuellen Raumbilder der Neustadt mit der allgemeinen studentischen Auffassung von studentischem Flair vergleichen und im Zusammenhang mit den mehrheitlich gewünschten Angeboten betrachten.

Die ansässigen Neustädter Studierenden verbinden mit ihrem Viertel vor allem ein zentral gelegenes, hochschulnahes und gut angebundenes Wohngebiet (89%) mit dörflich-idyllischem Charakter (31%) und kurzen Wegen ins Grüne (28%). Ein Fünftel (18%) der Befragten verwies auf die Fachwerkhäuser. Toleranz, aber auch negative Aspekte, werden von je einem Sechstel als charakteristisch eingestuft. Unter den Befragten fanden sich mit 5% fast keine Personen, die keine Vorstellung von ihrem Stadtteil verinnerlicht hatten. Unter den 70 Neustädter*innen, welche zukünftig sehr gern im Quartier wohnhaft bleiben möchten, werden die drei Charakteristika Lage/Anbindung, dörflich-idyllisch und Grün besonders stark mit Wohlfühlwert verbunden. Ebenso sei wirtschaftlicher Aufschwung im Viertel spürbar geworden: „Der Stadtteil entwickelt sich gerade positiv. Geschäfte machen auf statt zu, Einzelhandel statt Ketten“(TN).

Zentralität und Hochschulnähe (34%) werden auch von Studierenden aus anderen Hildesheimer Stadtteilen häufig als prägende Merkmale der Neustadt empfunden. Die Fachwerkhäuser (27%) werden etwas stärker wahrgenommen als von den Anwohnern. Jeweils ein Viertel (25%) äußert sich negativ oder hebt die dörfliche Idylle hervor. Die deutliche Mehrheit der außerhalb der Neustadt lebenden Studierenden mit Hildesheimer Wohnsitz (43%) kann jedoch keine Merkmale nennen.

In der Wahrnehmung der einpendelnden Befragten verringert sich die Sichtbarkeit des Stadtteils im Vergleich zu den Hildesheimer*innen nochmals erheblich. Mehr als drei Viertel (78%) haben kein Raumbild von der Neustadt oder wissen nicht, wo diese sich befindet. Als zweitstärkste Meinung überwiegen negative Sichtweisen (18%) und 8% der Pendler*innen verweisen auf die ÖPNV-Anbindung. Bei jeweils 7% der Befragten findet sich ein fachwerklich-dörflich geprägtes Raumbild wieder.

Tab. 5: Studentische Raumbilder der Hildesheimer Neustadt, differenziert nach Wohnort der Hildesheimer Studierenden im Vergleich zur persönlichen Auffassung von studentischem Flair und Angebotswünschen. Die drei meistgenannten Merkmale je Spalte sind mit (1) bis (3) gekennzeichnet und grau unterlegt.

Merkmale/Kategorien	**wahrgenommene Merkmale Neustadt Studierende nach Wohnsitz**			**Ich schätze an der Neustadt**	**studentisches Flair**	**gewünschte Aktivitäten**	
(max. 3 Nennungen pro Pers.)	Neustadt (n=82)	Hildesheim (ohne Neustadt) (n=596)	außerorts (n=190)	Neustadt (n=70)	insgesamt (n=620)	Neustadt (n=33)	insgesamt (n=320)
Gastronomie	0%	3%	0%	1%	50% (1)	64% (1)	50% (1)
bedarfsgerechtes Wohnen	5%	2%	2%	21%	29%	9%	2%
Kultur	0%	0%	0%	0%	8%	46% (2)	48% (2)
Naherholung, Grün	28% (3)	9%	2%	40% (3)	29%	12%	16%
Sport	0%	0%	0%	0%	2%	15%	17%
Einkaufen	13%	8%	0%	6%	33%	12%	15%
Toleranz, Vielfalt	16%	5%	2%	43%* (2)	18%	0%	3%
Fachwerkhäuser, alte Bauten	18%	27% (3)	7%	11%	2%	0%	0%
Nachbarschaftskontakte	4%	0%	0%	0%	6%	18%	11%
ÖPNV-Anbindung, Lage, Hochschulnähe	89% (1)	34% (2)	8% (3)	100% (1)	47% (2)	0%	4%
dörflich-idyllisch, schön	31% (2)	17%	7%	43%*(2)	1%	0%	0%
studentisch/jung, lebendig-kreativ	6%	8%	4%	0%	43% (3)	0%	0%
Freizeitangebote	11%	6%	0%	4%	18%	27% (3)	37% (3)
ruhig	9%	8%	2%	29%	5%	0%	0%
Negatives	16%	25%	18% (2)	-	1%	0%	-
kein Bedarf	-	-	-	-	-	6%	5%
weiß nicht	5%	43% (1)	78% (1)	0%	1%	3%	1%
sonstiges	1%	3%	4%	4%	7%	0%	2%

Zusammenfassend ist festzustellen, dass bei den Raumbildern aller drei befragten Personengruppen ähnliche Merkmale vertreten sind, diese jedoch je nach Entfernung zur Neustadt unterschiedlich stark präsent sind. Während die Wahrnehmung von Zentralität, dörflichem Flair und Grün mit steigender Entfernung verblasst, rücken negative Vorstellungen stärker in das Bewusstsein der Befragten. Die Neustadt an sich verschwindet hingegen mehr und mehr im dichten Nebel der Unkenntnis. Zentrale Aspekte studentischer Kulturen, wozu unter anderem Gastronomie, Kulturangebote, bedarfsgerechtes Wohnen und sportliche Aktivitäten gehören, werden von den Befragten kaum bis gar nicht wahrgenommen (0-5%). Das Image eines Studierendenviertels ist bisher allenfalls in Ansätzen erkennbar (4-8%).

Wohnstandorte mit studentischem Flair erfüllen nach Meinung der Befragten drei wesentliche Voraussetzungen: Sie verfügen über einen hohen Besatz an „kultiger, hipper“ Gastronomie (50%), befinden sich gut angebunden in zentraler und hochschulnaher Lage (47%) und beherbergen viele junge, bestenfalls studierende Menschen (43%). Das Viertel Hannover-Linden wird hierbei exemplarisch benannt. Mit deutlichem Abstand folgt bedarfsgerechter, bezahlbarer Wohnraum (1-2-Zimmer-Wohnungen oder WG-geeignet) (33%) „mit isolierten Wänden, damit man nicht alle Partys mitkriegt“ (TN). Vielfältige gesunde Einkaufsmöglichkeiten und nahegelegene Erholungsgebiete (je 29%) sind ebenfalls relevant. Tabelle 5 zeigt, dass die Neustadt bisher vor allem einen der drei Hauptfaktoren (Lage/Anbindung) und einen Nebenfaktor (Grün) sehr gut erfüllt. Der Bedarf an den übrigen Aspekten wird zum Teil sehr deutlich über die Frage „gewünschte Aktivitäten“ zum Ausdruck gebracht. Fast zwei Drittel (64%) der ansässigen Neustädter Studierenden und immerhin die Hälfte (50%) aller befragten Studierenden fordern mehr studentische Kneipen, Bars und Cafés und verweisen diesbezüglich auf die Hildesheimer Studierendenkneipe „Wohnzimmer.“ Auf den Plätzen zwei und drei rangieren kulturelle Angebote (46% Neustadt bzw. 48% insgesamt) und vielfältige Freizeitaktivitäten (27% Neustadt bzw. 37% insgesamt). Letzteres ist vor allem deshalb überraschend, weil Freizeitaktivitäten bei den Kriterien zur Wohnortwahl (Abb. 6) den geringsten Stellenwert erhielten. Insgesamt sind nur 5% der Befragten der Ansicht, dass keine weiteren studentischen Angebote erforderlich sind.

Neben allgemeinen Forderungen nach mehr Freizeitmöglichkeiten äußern einige Studierende konkrete Vorstellungen und geben Anregungen, wie das Miteinander gestärkt (Nachbarschaftschor, Nachbarschaftsspieleabende, mehr Sitz- und Grillgelegenheiten, Tauschbörsen, Bücherschrank) oder Kulturangebote gestaltet werden könnten (Sport mit Eventcharakter, z.B. „Skate by Night“, Festivals wie das „Babel“ im Marienfriedhof, Parks mit festmontierten Sportgeräten zur öffentlichen Nutzung wie in Oldenburg).

Ergänzend zu den offenen Fragen wurden den Befragten gegensätzliche Begriffspaare vorgelegt. Die Studierenden sollten auf einer fünfstufigen Skala entscheiden, welcher der beiden Begriffe auf das Quartier Neustadt zutrifft. Um Antwortverweigerungen und Messfehler möglichst gering zu halten, konnten die Teilnehmenden bei Bedarf angeben, etwas nicht beurteilen zu können. Daraus ergaben sich je nach Wohnsitz der Studierenden drei Eigenschaftsprofile der Neustadt (Abb. 7). Die Begriffspaare wurden so sortiert, dass bei jedem Eigenschaftsprofil derjenige Begriff ganz oben steht, der von den meisten Studierenden als zutreffend angekreuzt wurde.

Die Eigenschaftsprofile zeigen, dass die befragten Studierenden mit Wohnsitz im Stadtgebiet Hildesheim den positiv konnotierten Begriffen deutlich häufiger zustimmten als den negativen. Ein derart eindeutiges Meinungsbild ist bei den Befragten aus den umliegenden Ortschaften nicht zu finden. Mit zunehmender Entfernung vom Untersuchungsgebiet überwiegen wiederum besonders bei den Pendler*innen die Antworten in der Kategorie „Kann ich nicht beurteilen.“ Etwa drei Viertel der befragten studentischen Stadtteilbewohner*innen empfinden ihr Viertel als lebendig (80%), attraktiv (74%) und studierendenfreundlich (73%). Die stärksten Meinungsverschiedenheiten treten bei dem

Gegensatzpaar „ruhig – laut, hektisch“ auf. Knapp die Hälfte (47%) stufen das Quartier als ruhigen Ort ein, wohingegen 28% ihr Umfeld als laut und hektisch wahrnehmen. Geteilte Ansichten liefert zudem das Gegensatzpaar „preiswert – teuer“. 41% der Befragten beziehen keine klare Position (weder-noch), ein Drittel (34%) bezeichnet den Stadtteil als preiswert und 22% sagen, es sei teuer. Auch der Aspekt „Durchgangsviertel“ wird mit 17% relativ häufig aufgegriffen. Demgegenüber halten sich 56% der Befragten gern dort auf.

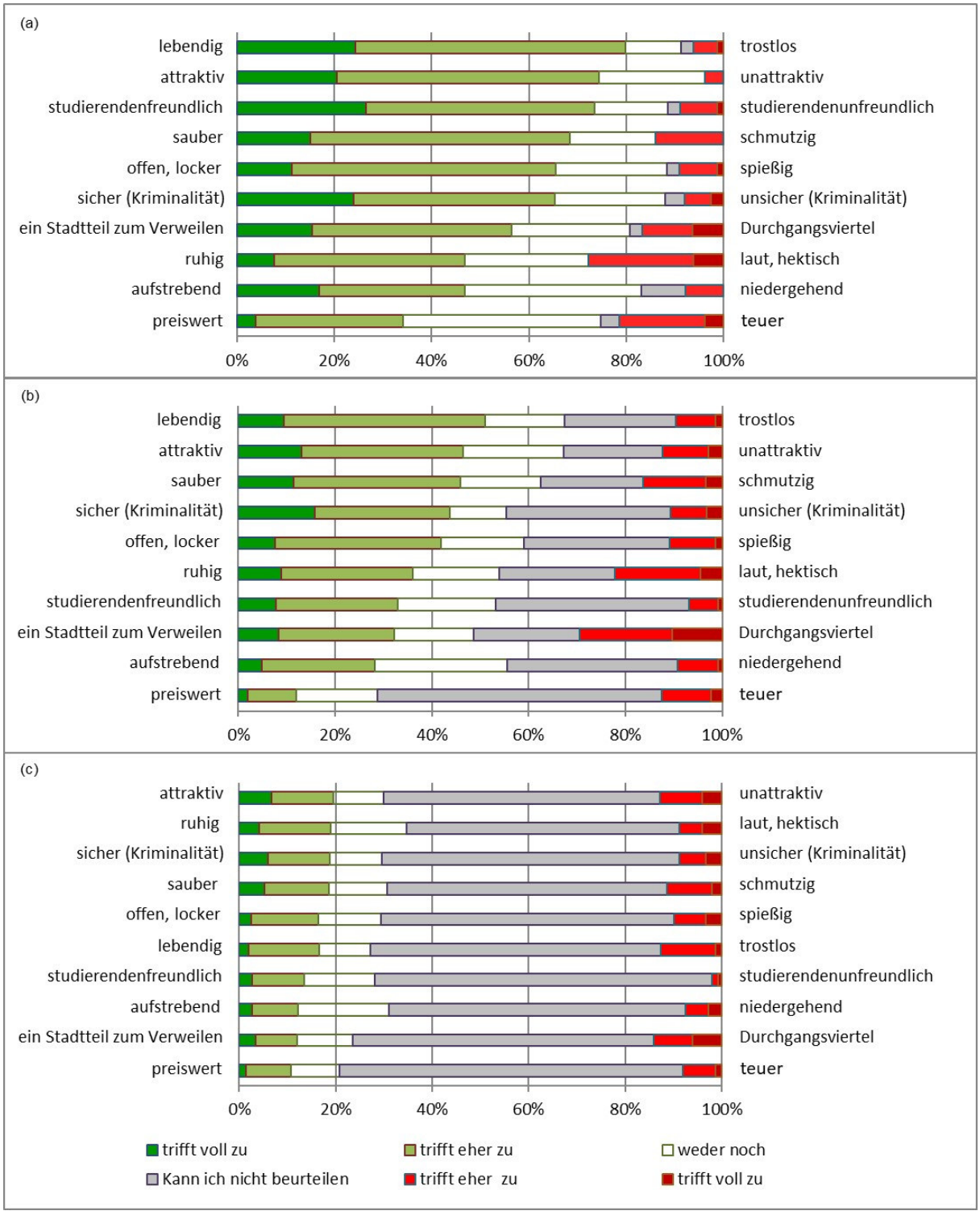

Abb. 7: Eigenschaftsprofil der Neustadt (a) aus Sicht der dort ansässigen Studierenden (n=77-79), (b) aus Sicht der Studierenden mit Wohnsitz in anderen Hildesheimer Stadtteilen (n=546-551), (c) aus Sicht der nach Hildesheim pendelnden Studierenden (n=147-151).

Die befragten Studierenden aus anderen Hildesheimer Stadtteilen nehmen die Neustadt ebenfalls besonders häufig als lebendig (51%) wahr, gefolgt von attraktiv und sauber (je 46%). Auch bei den am stärksten ausgeprägten Divergenzen – Aufenthaltsqualität und Lärmpegel – lassen sich tendenzielle Parallelen zu den Ansichten der Neustädter*innen erkennen. Zwei Drittel bezeichnen die Neustadt als ruhig, wohingegen das Viertel von 22% als laut und hektisch wahrgenommen wird. Fast jede*r dritte Befragte (30%) stimmt dem Begriff Durchgangsviertel zu, etwa genauso viele äußern sich gegenteilig (32%). Bei der Beurteilung des Preis-Leistungsverhältnisses hält sich die Mehrheit (59%) zurück. Polarisierungen sind nicht erkennbar.

Die befragten Pendler*innen sehen sich bei allen Begriffspaaren überwiegend (57-71%) nicht in der Lage, ein Urteil abzugeben. Vor allem die Eigenschaften Attraktivität (20%), Ruhe und Sicherheit (je 19%) und Studierendenfreundlichkeit (13%) lassen jedoch positive Tendenzen erkennen.

Nachdem der studentische Bedarf an freizeitlich-kulturellen Angeboten inklusive einiger konkreter Vorschläge bereits in Tabelle 5 angesprochen wurde, soll das gegenwärtig vorhandene Veranstaltungssegment genauer untersucht werden (Abb. 8). Um Aussagen über den Bekanntheitsgrad typischer Neustädter Veranstaltungen in studentischen Kreisen treffen zu können, wurden die Umfrageteilnehmer*innen aufgefordert, bei sechs regelmäßig wiederkehrenden Aktivitäten anzugeben, ob sie das Angebot kennen und/oder nutzen bzw. genutzt haben.

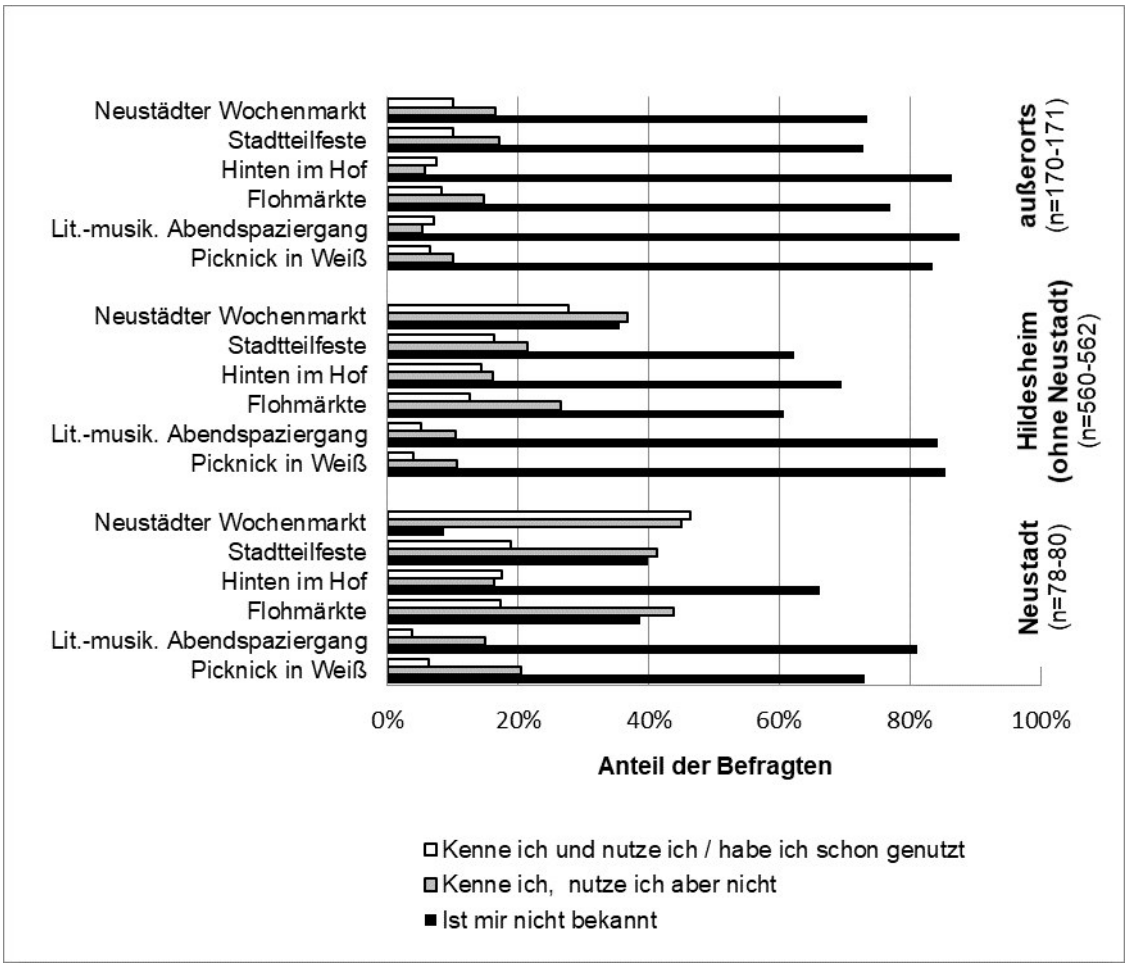

Abb. 8: Aktivitäten in der Neustadt – Bekanntheitsgrad und Nutzung bei den befragten Studierenden, differenziert nach Wohnort.

Aus Abb. 8 geht hervor, dass der Neustädter Wochenmarkt und die Stadtteilfeste bei den befragten Anlieger*innen den größten Bekanntheitsgrad genießen und auch über die Quartiers- und Stadtgrenzen hinaus noch relativ vielen Studierenden bekannt sind. Demgegenüber fällt auf, dass bis auf den Neustädter Markt, welcher 91% der befragten Anlieger bekannt ist und von annähernd der Hälfte (46%) dieser Gruppe auch genutzt wird/wurde, selbst viele Stadtteilbewohner*innen die Angebote ihres Viertels nicht kennen oder zumindest nicht nutzen. „Hinten im Hof", „Picknick in Weiß" und der „literarisch-musikalische Abendspaziergang" sind derzeit bei allen Befragten noch am wenigsten bekannt. Bei den Aktivitäten „Hinten im Hof" und „Abendspaziergang" ist jedoch mit Blick auf die Gruppe der einpendelnden Befragten folgendes zu beobachten: Wenn die Studierenden erst einmal von den Angeboten erfahren haben, werden diese häufiger aktiv genutzt (8% bzw. 7%), als dass es nur bei dem reinen „passiven" Wissen um diese Möglichkeit bleibt (6% bzw. 5%).

Zum Abschluss des thematischen Fragenblocks über die Neustadt sollten die Studierenden angeben, ob sie, sofern sie die Wahl hätten, ihren aktuellen Wohnort zugunsten einer Wohnstätte in der Neustadt verlassen würden (Abb. 9).

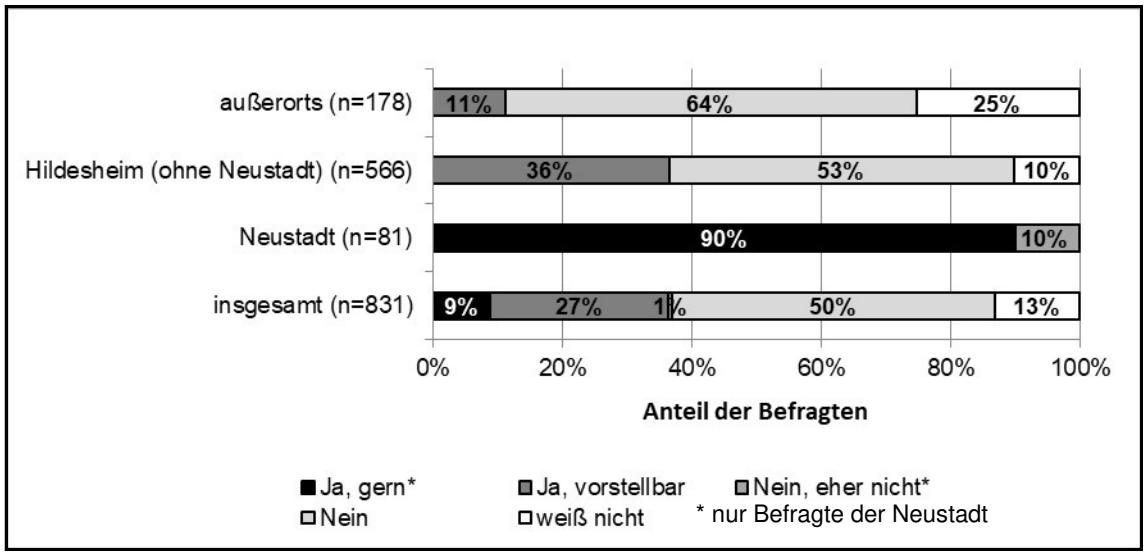

Abb. 9: Die Neustadt als zukünftiger Wunschwohnort – Gedanken der Studierenden, differenziert nach aktuellem Wohnort der Studierenden.

Demnach schließt jede*r zweite Befragte (50%) nicht per se aus, in Zukunft dorthin zuziehen. 90% der Anlieger*innen wohnen gerne in ihrem Quartier und nur 10% würden lieber woanders wohnen. Die Befragten aus anderen Hildesheimer Stadtteilen ziehen einen Wohnortwechsel derzeit überwiegend (53%) nicht in Betracht, für jede*n Dritte*n wäre diese Option jedoch denkbar (36%). Für die einpendelnden Befragten ist die Vorstellung vergleichsweise unattraktiv (11%).

6.3 Finanzrahmen der Studierenden am Hochschulstandort Hildesheim

Das persönliche Budget der Studierenden wurde über Einkommensklassen erfasst und ist in Tab. 6 für die befragten Studierenden mit Hildesheimer Wohnsitz dargestellt. Erwartungsgemäß müssen Studierende, die noch bei ihren Eltern wohnen, mit erheblich weniger Budget auskommen. Insgesamt deuten sich jedoch geschlechterspezifische Unterschiede an. Männliche Studierende, die nicht mehr im Elternhaus wohnen, verfügen demnach über mehr Budget als ihre Kommilitoninnen. Ob-

wohl der Stichprobenumfang der Befragten mit Wohnsitz bei den Eltern für verallgemeinerbare Aussagen zu gering ausfällt (BAHRENBERG et al. 2010[5]: 20-21), lassen sich auch hier ähnliche Tendenzen erkennen. Damit besteht Grund zur Annahme, dass die Studentinnen an Hildesheimer Hochschulen (gegebenenfalls nach Abzug der Mietkosten) zum Teil deutlich weniger Geld zur Verfügung haben als ihre Kommilitonen. Studien an der Universität Bremen (MOSSIG & TKACZICK 2010: 27) und der Universität Heidelberg inklusive der dortigen Pädagogischen Hochschule (MOSSIG 2008: 10) lieferten ähnliche Befunde, wobei die Unterschiede dort noch größer ausfielen.

Die durchschnittlichen monatlichen Aufwendungen für die Warmmiete der Studierenden, welche in Hildesheim wohnen, sind in Tab. 7 dargestellt. Um Verzerrungen zu vermeiden, wurden die Studierenden, die noch in der elterlichen Wohnung wohnen, nicht berücksichtigt. Im Durchschnitt geben die befragten ortsansässigen Studierenden 284,09 € im Monat für die Warmmiete aus. Die Beträge enthalten jedoch keine Nebenkosten, weshalb von bundesweiten Vergleichen abgesehen wird. Die Mietausgaben der männlichen Studierenden liegen mit 295,72 € im Mittel 14,55 € oberhalb der Ausgaben ihrer weiblichen Mitstudierenden (281,17 €) und weisen eine etwas geringere Streuung auf. Die Mediane, welche resistenter gegenüber Extremwerten sind, zeigen eine Differenz von 10 € zwischen den Geschlechtern.

Tab. 6: Durchschnittliches monatliches Budget der Studierenden an Hildesheimer Hochschulen mit Wohnsitz in Hildesheim, die bei ihren Eltern wohnen im Vergleich zu denen, die nicht bei den Eltern wohnen, differenziert nach Geschlecht*.

Wohnform + Geschlecht	**Budgetklasse (in €)**									
	< 200	200-300	301-400	401-500	501-600	601-700	701-800	801-1000	> 1000	Summe
Elternwohner weiblich	4	3	4	2	1	0	0	1	0	**15**
Elternwohner männlich	2	3	0	0	0	1	0	2	0	**8**
Nicht-Elternwohner weiblich	6	43	36	73	80	95	53	53	29	**468**
Nicht-Elternwohner männlich	2	11	10	9	22	16	20	13	15	**118**

Tab. 7: Durchschnittliche monatliche Mietausgaben der Studierenden an Hildesheimer Hochschulen mit Wohnsitz in Hildesheim, die nicht bei ihren Eltern wohnen, differenziert nach Geschlecht*.

durchschnittliche monatliche Mietausgaben von Studierenden mit Wohnsitz in Hildesheim			
Geschlecht	Warmmiete	SD	Md
weiblich (n=418)	281,17 €	± 113 €	260 €
männlich (n=105)	295,72 €	± 92 €	270 €
Insgesamt (n= 523)	**284,09 €**	**± 109 €**	**263 €**

*Aufgrund zu geringen Fallzahlen konnten Personen mit anderen Geschlechtsangaben nicht berücksichtigt werden.

Mit Blick auf die jeweiligen Wohnformen der befragten Studierenden, welche nicht mehr bei ihren Eltern wohnen und ihre Wohnstätte in Hildesheim haben, lassen sich ebenfalls deutliche Unterschiede bezüglich der Mietausgaben feststellen. Verglichen mit dem Durchschnittswert von 284 € ist die eigene Mietwohnung (allein 333 €; geteilt 332 €) erheblich teurer. Ob die Wohnung als Singlehaushalt oder im Rahmen einer Beziehung/eigenen Familie als Mehrpersonenhaushalt geführt wird, hat dabei anscheinend keinen nennenswerten Einfluss auf die Mietkosten pro Kopf. Die besonders häufig gewählte Wohnform der Wohngemeinschaft stellt mit einer mittleren Warmmiete von 248 € zugleich die günstigste Wohnform für ortsansässige Hildesheimer Studierende dar. WG-Bewohner*innen zahlen im Mittel 36 € weniger als der Durchschnitt. Für Bewohner*innen von Studierendenwohnheimen fallen die Mietkosten ebenfalls etwas geringer (268 €) aus.

Abschließend soll der Finanzrahmen der Studierenden, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, nach deren derzeitigem Wohnort differenziert betrachtet werden. Dazu werden die Mietausgaben und das Budget der Studierenden mit Wohnsitz in der Neustadt mit den Angaben von Studierenden aus anderen Hildesheimer Stadtteilen, aus Hildesheim insgesamt und von außerhalb des Stadtgebiets einpendelnden Studierenden miteinander verglichen (Tab. 8).

Tab. 8: Durchschnittliche monatliche der Studierenden an Hildesheimer Hochschulen, die nicht bei ihren Eltern wohnen, differenziert nach Wohnort.

Wohnort	durchschnittliche Warmmiete (in €)	Zahl der Antworten
Neustadt	313	n=66
Hildesheim (ohne Neustadt)	278	n=467
Hildesheim (insg.)	283	n=537
außerorts	340	n=77

Tab. 8 zeigt, dass sowohl die mittleren Warmmieten der einpendelnden Studierenden (340 €) als auch diejenigen der befragten Neustadtbewohner*innen (313 €) erheblich über den Mietpreisen anderer Hildesheimer Stadtteile (278 €) liegen. Im direkten Vergleich der Warmmieten von Hildesheimer Wohnheimen und anderen Wohnformen zeigt sich, dass die Wohnheime mehrheitlich im Bereich der Wohnungsmieten liegen, aber auch deutlich hochpreisiger ausfallen können. Das Neustädter Wohnheim Annenstraße ist besonders günstig. Da die Kosten für Strom- und Internetnutzung nicht in den Mietangaben der befragten Studierenden enthalten sind, jedoch teilweise bereits in den Wohnheimmieten berücksichtigt wurden, sind verallgemeinerbare Vergleiche und darauf basierende Schlussfolgerungen an dieser Stelle jedoch nicht sinnvoll.

7 Diskussion

7.1 Hypothesendiskussion und Ableitung von Handlungsempfehlungen

Bezüglich der formulierten Hypothesen zeigen sich sowohl übereinstimmende als auch abweichende Ergebnisse. Einerseits konnte die Annahme, der Bekanntheitsgrad des Quartiers Neustadt würde mit zunehmender Entfernung des Wohnortes der Studierenden abnehmen (Hypothese 1a, Teil 1), gestützt werden. Sowohl die Ausprägungen der eigenen Bewertungen als auch die Eigenschaftsprofile über das Viertel offenbaren vor allem bei den pendelnden Befragten ein Raumbild, das in weiten Teilen noch gar nicht definiert und vordergründig von Ratlosigkeit geprägt ist. Da diese Ratlosigkeit be-

reits außerhalb der Stadtteilgrenzen bei 25% bis 43% der Teilnehmenden als stabiles, wiederkehrendes Merkmal auftritt, lässt zudem vermuten, dass das durchaus positiv wahrgenommene Raumbild der ansässigen studentischen Bevölkerung bisher nicht nach außen getragen werden konnte. Für die Hypothese 1a (Teil 1) spricht auch der geringe Nutzungs- und Bekanntheitsgrad des bestehenden Veranstaltungsangebots im Stadtteil. Vielmehr stellte sich heraus, dass die meisten dieser regelmäßig stattfindenden Stadtteilveranstaltungen – mit Ausnahme des Neustädter Wochenmarktes und der Stadtteilfeste – auch unter den studentischen Quartiersbewohner*innen noch weitestgehend unbekannt sind.

Der zweite Teil der Hypothese 1a, welcher besagt, dass negative Aspekte der Neustadt von nicht ansässigen Studierenden stärker wahrgenommen werden, wurde durch die erhobenen Daten entkräftet. Nur jene Raumbilder, welche frei von vorgegebenen Kategorien entstanden sind, zeigen stärkere negative Tendenzen. Im Rahmen der Eigenschaftsprofile kristallisierten sich bei denjenigen, die eine klare Position bezogen, überwiegend positive Urteile heraus. Teilweise wurden positive Merkmale erst innerhalb der Kategorien als solche wahrgenommen. So bezeichneten beispielsweise nur 2% der pendelnden Befragten die Neustadt von sich aus als ruhig (prägendes Merkmal), während dies innerhalb des Eigenschaftsprofils 19% taten. Bei den Befragten aus anderen Hildesheimer Stadtteilen trat dieser Effekt in ähnlicher Weise noch deutlicher auf. Derartige Verschiebungen konnten in der Rubrik „weiß nicht/ kann ich nicht beurteilen“ nicht festgestellt werden, was nach HOTZAU (1997[2]: 201) auf eine gefestigte Verankerung dieser Einschätzung schließen lässt.

Derzeit ist das Wohnquartier Neustadt vor allem bei den dort lebenden Befragten sehr beliebt. Auch innerhalb des übrigen Hildesheimer Stadtgebiets schließen annähernd die Hälfte der Befragten nicht per se aus, ihren Wohnsitz zukünftig in die Neustadt zu verlagern. Für die pendelnden Studierenden stellt dies überwiegend keine Option dar. Die Ergebnisse sind somit erwartungskonform zur Hypothese 1b ausgefallen.

Das Quartier Neustadt hinterlässt bei allen Befragten einen verhältnismäßig positiven Eindruck. Diesen gilt es insbesondere bei den ortsansässigen Hildesheimer Studierenden zu stärken bzw. zuzugswillligen, neuen Studierenden, die auf der Suche nach Wohnraum sind, zu vermitteln. Einpendelnde Studierende nehmen die weiten Wegstrecken vor allem aus sozialen Gründen in Kauf. Sie wohnen am häufigsten noch bei ihren Eltern oder bewohnen im Rahmen einer festen Partnerschaft eine eigene Wohnung. Folglich ist ihnen sehr wichtig, die Verbindung zum vertrauten familiären und sozialen Umfeld beizubehalten. Somit ist diese Gruppe kaum für einen Wohnortswechsel zu motivieren. Bei ortsansässigen Studierenden hätte ein Umzug in die Neustadt vermutlich weniger soziale Entwurzelungserscheinungen und Verluste im Freundeskreis zur Folge, da diese Kontakte aufgrund der geringeren Entfernung leichter aufrechterhalten werden können.

Ein Zusammenhang zwischen den geäußerten Angebotswünschen und dem Empfinden von studentischem Flair (Hypothese 2, Teil 1) lässt sich nur bedingt erkennen. Die Befunde liefern Hinweise dafür, dass sich die „Hildesheimer Auffassung“ von studentischem Flair von der Definition von GLATTER et al. (2014) unterscheidet. Zwar bleibt Gastronomie der wesentliche Faktor, flexible Mobilität (ÖPNV-Anbindung, zentrale Lage) und der Kontakt zu anderen Studierenden tragen nach Meinung der Befragten jedoch wesentlich mehr zur studentischen Atmosphäre bei als preiswerte Einkaufsmöglichkeiten oder Partys. Eine musikalisch-künstlerische Szenekultur stellt bei GLATTER et al. (2014) ein Merkmal dar, welches das lokale studentische Flair in Hildesheim bisher kaum prägt. Die abweichenden Schwerpunkte könnten darin begründet sein, dass sowohl der Hochschulstandort Hildesheim als auch die Stadt an sich im Vergleich zu anderen Studienorten eher familiärer gehalten sind. Gastronomische Angebote und kulturelle Aktivitäten der Neustadt werden bisher kaum bis gar nicht wahrgenommen, jedoch besonders stark gewünscht. Der Bedarf an Freizeitangeboten und Unternehmungs-

möglichkeiten kann ebenfalls als hoch eingeschätzt werden, obwohl dieser Aspekt insgesamt noch wenig zur studentischen Atmosphäre beiträgt. Die Befunde deuten in Anlehnung an BASTEN & GERHARD (2016: 126), VOSGERAU (2005: 372) und PRAUSER (2008: 149) eher darauf hin, dass der studentische Einfluss im Quartier Neustadt, aber auch in der Gesamtstadt bisher noch nicht stark genug war, um die gewünschten Veränderungen einzuleiten, die andernorts schon mit Studierendenvierteln verbunden werden. Bezüglich der geäußerten Angebotswünsche sind jedoch Parallelen zu den Studierenden in Coburg erkennbar (AMIANI et al. 2011: 60, 66-66, 75-76).

Im Vergleich zwischen den wahrgenommenen, charakteristischen Merkmalen der Neustadt und den gewünschten Aktivitäten der Studierenden kann der zweite Teil von Hypothese 2 gestützt werden. Dieser besagt, dass die Angebotswünsche offenlegen, woran es dem Stadtteil aus studentischer Perspektive derzeit noch fehlt. Gastronomie, Kultur, Sport und Nachbarschaftskontakte sind gegenwärtig sehr gering vorhanden, werden jedoch stark nachgefragt. Gleiches gilt für die allgemeiner gefasste Kategorie der Freizeitangebote. Im Umkehrschluss ist anzunehmen, dass die ÖPNV-Anbindung und die Nähe zum Grünen ebenso wie die dörfliche Atmosphäre des Stadtteils bedeutende Anreize und Bindungstreiber (INWIS 2016: 20) darstellen, welche von den dort ansässigen Studierenden sehr geschätzt werden.

Aus den gewonnenen Erkenntnissen leitet sich insbesondere für die Handlungsfelder Information und Werbung deutlicher Handlungsbedarf ab. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen der Studie zum Neustädter Wochenmarkt (HAWK 2015: 21, 25-26) und lässt vermuten, dass die daraufhin eingeleiteten Werbemaßnahmen noch nicht den gewünschten Erfolg erzielten. Um das durchaus vorhandene Stadtteilangebot innerhalb und außerhalb des Quartiers sichtbarer zu machen und mehr potentielle Nutzer*innen anzusprechen, empfiehlt sich daher weiterhin, ein breites Marketingkonzept (online und offline) zu entwickeln, welches die Bürger*innen über bevorstehende Veranstaltungen, aber auch über Familien- und/oder Studierendenrabatte informiert. Informationen über barrierefreie Zugangsmöglichkeiten für mobilitätseingeschränkte Gäste sollten dabei ebenfalls mitgedacht werden. Wenn jungen und alten Bürger*innen durch Hinweise auf bauliche Barrieren, schlechte Fußwege und alternative Zugänge die Teilhabe an Veranstaltungen erleichtert wird, gelingt nicht nur ein generationenübergreifendes Veranstaltungserlebnis, sondern auch die praktische Umsetzung von Inklusion.

Über Paketangebote könnten mehrere lokale Anbieter von einem Event profitieren und das eigene Unternehmen stärken. Eine eigene Marke und ein eigenes Logo als Qualitätsmerkmal für regionale und/oder biologische Produkte, wie sie bereits für den Neustädter Markt vorgeschlagen wurde (HAWK 2015: 26), können zusätzliche Anreize schaffen, Interesse wecken und das „Wir-Gefühl“ im Viertel stärken (PRAUSER 2008: 150). Diese exklusiven Waren können in Verbindung mit weiteren hochwertigen Produkten wie Wein und Tabak aus inhabergeführten Geschäften außerdem „zahlungskräftige Kundschaft“ (BUSSE 2010: 88) anwerben, welche wiederum die soziale Durchmischung im Stadtteil fördert. Da sich aus finanzieller Sicht vermutlich nicht alle Anregungen der Befragten umsetzen lassen, bieten selbstständig organisierte Nachbarschaftsaktivitäten eine kreative Alternative zu teuren Investitionen.

Um den Eventcharakter der Neustadt bestmöglich zu fördern und werbewirksam zu profilieren, sollte nicht zuletzt ergründet werden, warum die vorhandenen Aktivitäten bisher nicht genutzt wurden. Sind die Werbemaßnahmen nicht effektiv genug? Besteht kein Interesse? Oder ist es zeitlicher Mangel? Hier gilt es, anzusetzen, weiterzudenken und Antworten zu finden.

7.2 Aktuelle studentische Wohnsituation und praxisorientierte Handlungsimpulse

Bisher wird die Hildesheimer Neustadt von den Studierenden noch nicht als Viertel mit verfügbarem angemessenen Wohnraum angesehen. Die vorliegenden Resultate verweisen auf verhältnismäßig teure Mietpreise. Um ein attraktives Wohnraumangebot zu fördern und somit künftig weitere Studierende – und mit ihnen studentisches Flair – im Stadtteil zu verankern, wäre daher zu überlegen, analog zu den Beispielen Potsdam und Bochum für die zukünftige Mietpreisgestaltung den BAföG-Satz als Orientierung heranzuziehen (SCHRÖDER 2010: 58-59, STADT BOCHUM 2007: 78). Mit Blick auf die bevorzugten Wohnformen können insbesondere für Studierende der HAWK und der HR Nord Wohngrößen bis zu zwei Zimmern oder WG-geeignete Wohnungen im Quartier Neustadt eine interessante, hochschulnahe Alternative zu den örtlichen Wohnheimen darstellen. Die räumliche Verteilung der Wohnheime begünstigt derzeit die Konzentration der Studierenden außerhalb der Neustadt. Ob die Wohnheimverteilung abmildernde Einflüsse auf die Durchmischung der Studierenden der verschiedenen Hochschulen ausübt oder aber einen Begegnungsraum schafft, bedarf hingegen weiterer Analysen. Da Wohnheime selten länger als 1,5 Jahre bewohnt werden (WANK et al. 2009: 2), sollte vordergründig in den Bindungstreiber „studierendenfreundliches Mietangebot“ investiert werden (INWIS 2016: 20). Dafür spricht auch der für westdeutsche Verhältnisse sehr geringe Anteil jener Studierenden, die noch bei ihren Eltern wohnen (GLATTER et al. 2014: 388). Die Befunde zu den bevorzugten Wohngrößen decken sich mit den Ergebnissen der örtlichen InWIS Befragung 2016 (INWIS 2016: 22-23, 26, 30) und den Beobachtungen von HEINZELMANN (2007: 27). Im Kontext sich wandelnder Lebensentwürfe sind indes auch Wohnpräferenzen einer stetigen Dynamik unterlegen (FREYTAG & MÖSSNER 2016: 83).

Alternative Nach- und Weiternutzungen im Wohnungsbau frühzeitig zu berücksichtigen wie etwa die Einrichtung eines Pflegeheims (GLATTER et al. 2014: 397) oder seniorengerechter Mietwohnungen kann durch die damit einhergehende, möglichst barrierefreie Bauweise bereits heute für Studierende mit Mobilitätseinschränkungen von großem Nutzen sein und die Diversität im Quartier und an der Hochschule fördern. Entsprechend abgestimmte Wohnheimplätze sind trotz zunehmend bunter werdender Studierendenschaft erst vereinzelt vorhanden (DSW 2015: 13, MARKMANN 2017).

Da jedoch die „Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung […] nicht zwingend zu einem wirklichen Zusammenleben der Bewohner im Quartier führt“ (PRAUSER 2008: 150), ist es sinnvoll, über identitätsstiftende Maßnahmen die Nutzungsmischung zu fördern und generationenübergreifende Nachbarschaftskontakte zu stärken (MUELLER-HAAGEN et al. 2014: 254, HEINEBERG 2017[5]: 172-173, 269, REITEMEIER 2016: 87). Andernfalls bleibt es bei den gegenwärtig beobachteten „Parallelwelten“ (PRAUSER 2008: 150, LENFERS in RADIO TONKUHLE 2014 [01:33-02:03], INITIATIVE NEUSTADT 2014: 19, 24). Um zugezogenen Studierenden den Einstieg in ein neues soziales Umfeld zu erleichtern, bieten sich an dieser Stelle die in der Bochumer Hustadt erprobten Strategien (STADT BOCHUM 2007: 78-79) und die Anregungen von PRAUSER (2008: 150-151) an, welche sich auf das hiesige Untersuchungsgebiet übertragen lassen. Die Ansätze werden durch lokale Untersuchungen der INWIS (2016: 29) bekräftigt und liegen mehrheitlich im Interesse der Befragten. Die stärkere Nutzung bevorzugter Informationsquellen der Zielgruppe (Internet, schwarze Bretter der Hochschulen) kann dabei helfen, das vorhandene Angebot für wohnungssuchende Studierende sichtbarer zu vermarkten. Eine gesteigerte positive Reputation der Neustadt könnte langfristig auch ein größeres Interesse pendelnder Studierender an dem Quartier wecken, da diese ihr Raumbild durch Empfehlungen vertrauenswürdiger Personen aus dem studentischen Umfeld gegebenenfalls schärfen, neu definieren (HOFMEISTER 1994[6]: 210, FASSMANN 2004: 27, FRIEBERTSHÄUSER 1992: 145) und infolgedessen eher eine entsprechende Wanderungsentscheidung treffen.

8 Fazit und Ausblick

Seit einigen Jahren wird die Bildungslandschaft Deutschlands durch steigende Studierendenzahlen und zunehmende Wohnungsengpässe geprägt. Welche Bedeutung die Studierenden für die lokalen Wohnungsmärkte haben, wurde bislang kaum wissenschaftlich erforscht. Die vorliegende Studie verfolgte daher das Ziel, die Wohnsituation der Studierenden an Hildesheimer Hochschulen, ihren freizeitlich-kulturellen Bedarf an Unternehmungsmöglichkeiten und ihr gegenwärtiges Image von der Hildesheimer Neustadt zu erfassen.

Auf der Grundlage von 1.134 verwertbaren Fragebögen konnte festgestellt werden, dass mehr als zwei Drittel der Befragten für ihr Studium nach Hildesheim gezogen sind. Die Wohnungssuche erfolgte überwiegend online und über das soziale Umfeld, wobei insbesondere das Internet aussichtsreiche Ansatzpunkte für die gezielte Vermarktung des Neustädter Wohnraumangebotes an potentielle zukünftige Anlieger*innen darstellt. Auf dem lokalen Wohnungsmarkt werden vor allem geeignete Wohngrößen für Wohngemeinschaften, Singles oder Paare nachgefragt. Das Mietpreisniveau innerhalb der Neustadt liegt dabei zumeist über den durchschnittlichen Aufwendungen anderer Stadtteile. Die Ergebnisse deuten zudem darauf hin, dass weibliche Studierende in Hildesheim durchschnittlich ein geringeres Budget zur Verfügung haben als ihre männlichen Kommilitonen. Diese Befunde decken sich mit Untersuchungen an den Universitäten Bremen und Heidelberg und indizieren ein finanzielles Ungleichgewicht, welches hausgemacht zu sein scheint. Mietpreise bilden das wichtigste Kriterium bei der Wohnortwahl. Für die Neustadt wäre daher mit Blick auf den generell starken Frauenanteil am Studienort anzuraten, die Wohnungsmieten analog der Beispiele aus Bochum und Potsdam an den BAföG-Satz anzupassen.

Der Hauptanteil aller Befragten hat derzeit entweder noch keine genaue Vorstellung von der Neustadt oder steht dieser eher positiv gegenüber. Zentralität, gute ÖPNV-Anbindung, die Nähe zum Grünen und das historisch-dörfliche Flair werden von ortsansässigen und einpendelnden Studierenden besonders häufig mit der Neustadt verbunden. Das Quartier an sich ist vielen Studierenden innerhalb und vor allem außerhalb Hildesheims noch recht unbekannt und wird bisher kaum als studentisch geprägt wahrgenommen. Entwicklungsbedarf äußern die Studierenden vor allem bei gastronomisch-kulturellen Angeboten wie etwa preiswerten Cafés, einer alternativen Studierendenkneipe oder Verweilgelegenheiten, um soziale Kontakte zu pflegen und die Stadtteilbewohner*innen kennenzulernen. Neben einer stärkeren Quartiersgemeinschaft besteht Interesse an mehr gemeinschaftlichen Unternehmungsmöglichkeiten, wobei der Großteil des existierenden Angebots gegenwärtig nur wenigen Studierenden bekannt ist. Es empfiehlt sich, vorhandene Veranstaltungen stärker medial zu bewerben und zu ergründen, weshalb die Neustädter Aktivitäten nicht genutzt werden. Selbstständig organisierte Nachbarschaftsaktivitäten und gelegentlich stattfindende studentische Live-Musik, Karaoke-Abende, Lesungen, Poetry-Slams oder Improvisationstheater bieten einen vielfältigen Mix aus Unterhaltung und Mitmachen im Sinne der Zielgruppe.

Die Gruppe der Pendler*innen ist derzeit am wenigsten zu einem Wohnortswechsel bereit. Sie werden vornehmlich durch soziale Kontakte und partnerschaftliche oder familiäre Bindungen am Heimatort gehalten. Positive Empfehlungen aus dem studentischen Umfeld können jedoch in Verbindung mit identitätsstiftenden Maßnahmen im Quartier dabei helfen, dass vorgefertigte Urteile überdacht und bestenfalls ins Positive korrigiert werden.

Literatur

ADEN, M. (1994): Hildesheim lebt. Zerstörung und Wiederaufbau. Eine Chronik. Hildesheim: Gebrüder Gerstenberg.

ADEN, M. (2001): Hildesheim. Von der Gründung bis heute. Hildesheim: Gebrüder Gerstenberg.

AMIANI, S.I.L., SCHWAMB, N. & V. HAMMER (2011): Studentische Lebensqualität und Lebensstile. Wohnen, Mobilität, Soziales, Freizeit und Berufschancen. Wiesbaden: VS Research.

ATTESLANDER, P. (2010[13]): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: ESV.

BAHRENBERG, G., GIESE, E., MEVENKAMP, N. & J. NIPPER (Hrsg.) (2010[5]): Statistische Methoden in der Geographie. Band 1. Univariate und bivariate Statistik. Stuttgart: Borntraeger.

BASTEN, L. & U. GERHARD (2016): Stadt und Urbanität. In: FREYTAG, T., GEBHARDT, H., GERHARD, U. & D. WASTL-WALTER (Hrsg.) (2016): Humangeographie kompakt. Berlin/Heidelberg: Springer Spektrum, 115-139.

BBSR [Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung] (Hrsg.) (2014): Kleinräumige Wohnungsmarkttrends in Großstädten. – BBSR-Analysen KOMPAKT 09, 1-20. <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2014/DL_09_2014.pdf?__blob=publicationFile&v=2> (Stand: 09.2014) (Zugriff: 24.08.2017).

BMBF [Bundesministerium für Bildung und Forschung] (Hrsg.) (2015): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. <https://www.bundestag.de/blob/374880/adb27 9039904103b8df40d7a795497c8/vorlage_20--sozialerhebung-data.pdf> (Stand: 23.04.2015). (Zugriff: 05.05.2017).

BRAKE, A. (2005): Schriftliche Befragung. In: KÜHL, S., STRODTHOLZ, P. & A. TAFFERTS-HOFER (Hrsg.) (2005): Quantitative Methoden der Organisationsforschung. Ein Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33-58.

BUSSE, S. (2010): Beständig ist nur das Unbeständige – Entwicklungstendenzen der Leipziger Innenstadt. In: PAAL, M. (Hrsg.) (2010): Stadtzukünfte in Deutschland. Strategien zwischen Boom und Krise. Forschungsbeiträge zur Stadt- und Regionalgeographie. Band 4. Berlin: Lit Verlag, 73-107.

DESTATIS [Statistisches Bundesamt] (2013): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2012/2013. Fachserie 11. Reihe 4.1. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg2110410137004.pdf?__blob=publicationFile> (Stand: 26.09.2013) (Zugriff: 05.05.2017).

DSW [Deutsches Studentenwerk] (Hrsg.) (2015): Wohnraum für Studierende. Statistische Übersicht 2015. Berlin/Bonn: Köllen Druck Verlag. <https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/dsw_wohnraumstatistik_2015_0.pdf> (Stand: 09.2015) (Zugriff: 10.05.2017).

FASSMANN, H. (2004): Stadtgeographie I. Allgemeine Stadtgeographie. Braunschweig: Westermann.

FREYTAG, T. & S. MÖSSNER (2016): Mensch und Gesellschaft. In: FREYTAG, T., GEBHARDT, H., GERHARD, U. & D. WASTL-WALTER (Hrsg.) (2016): Humangeographie kompakt. Berlin/Heidelberg: Springer Spektrum, 67-88.

FRICKER, R. D. & M. SCHONLAU (2002): Advantages and Disadvantages of Internet Research Surveys. Evidence from the Literature. – Field Methods 14, 4, 347–367.

FRIEBERTSHÄUSER, B. (1992): Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur. Weinheim/München: Juventa.

FRÜH, W. (2015[8]): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Konstanz/München: UVK.

GBG [Gemeinnützige Baugesellschaft zu Hildesheim AG] (o.J.): Studentenwohnheim „Auf der Höhe“. Die ersten eigenen vier Wände in Hildesheim. <http://www.gbg-hildesheim.de/download/studentenwohnheim.pdf> (Stand: k.A.) (Zugriff: 05.05. 2017).

GLATTER, J., HACKENBERG, K. & M. WOLFF (2014): Zimmer frei? Die Wiederentdeckung der Relevanz des studentischen Wohnens für lokale Wohnungsmärkte. – Raumforschung und Raumordnung 72, 385–399.

HANSEATIC STUDENTENWOHNEN GmbH (2017): Hanseatic Studentenwohnen GmbH (2017): APARTME Students Appartments Hildesheim. Informationsbroschüre. <http://www.apartme.de/hi/index.html> (Stand: 2017) (Zugriff: 05.05.2017).

HAWK [Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst] (2015): Der Neustädter Wochenmarkt. Umfrageergebnisse von Studierenden der HAWK Hildesheim. Hildesheim: Eigenverlag.

HAWK [Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst] (2017): Bewerbung/ Zulassung. <https:// www.hawk-hhg.de/hochschule/124084.php> (Stand: 2017).

HEIN, G & H. KEMMERER (Hrsg.) (1988): Neustädter Geschichten. Auf Spurensuche in einem Hildesheimer Stadtteil. Hildesheim: August Lax.

HEINEBERG, H. (2014[4]): Stadtgeographie. Paderborn: Schöningh.

HEINEBERG, H. (2017[5]): Stadtgeographie. Paderborn: Schöningh.

HEINZMANN, G. (2006): Gemeinschaft und Identität spätmittelalterlicher Kleinstädte Westfalens. Eine mentalitätsgeschichtliche Untersuchung der Städte Dorsten, Haltern, Hamm, Lünen, Recklinghausen und Werne. Norderstadt. o.V.

HEINZELMANN, M. (2007): Hat jemand ’n Zimmer frei? Eine Dokumentation zur studentischen Kultur der Zimmervermittlung. Göttinger Kulturwissenschaftliche Schriften. Band 17. Frankfurt am Main/ London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

HELBRECHT, I. & J. POHL (1995): Pluralisierung der Lebensstile. Neue Herausforderungen für die sozialgeographische Stadtforschung. In: GZ 83, 222–237.

HENNIGES, E. [Universität Hildesheim] (2017a): Immatrikulierte an der Universität Hildesheim im Sommersemester 2017. Schriftliche Mitteilung Immatrikulationsamt. (Stand: 21.05. 2017).

HENNIGES, E. [Universität Hildesheim] (2017b): Immatrikulierte an der Universität Hildesheim mit Wohnsitz im Untersuchungsgebiet Hildesheimer Neustadt für das Sommersemester 2017. Tabellarische Auflistung. Schriftliche Mitteilung Immatrikulationsamt. (Stand: 20.05.2017).

HOFMEISTER, B. (1994[6]): Stadtgeographie. Braunschweig: Westermann.

HOTZAU, J. (1997[2]): dtv-Atlas Stadt. Von der ersten Gründung bis zur modernen Stadtplanung. München: dtv.

HRADIL, S. (2005[8]): Soziale Ungleichheit in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

INITIATIVE NEUSTADT (2014): Handel im Wandel. Zur Situation leer stehender Ladengeschäfte in der Hildesheimer Neustadt. <http://www.hildesheim.de/pics/ medien/1_1405672323/2014_07_17_Analyse_Neustadtinitiative.pdf> (Stand: 05.2014) (Zugriff: 20.08.2017).

INITIATIVE NEUSTADT (o.J.a): Aktuelles und Rückblicke. < http://www.initiative-neustadt-hildesheim.de/Aktuelles-Rueckblicke> (Stand: k.A.) (Zugriff: 20.08.2017).

INITIATIVE NEUSTADT (o.J.b): Rückblicke 2. <http://www.initiative-neustadt-hildesheim.de/Rueckblicke-2> (Stand: k.A.) (Zugriff: 20.08.2017).

INWIS [Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung Forschung & Beratung GmbH] (2015): Wohnraumversorgungskonzept für die Stadt Hildesheim. <http://www.hildesheim.de/pics/medien/1_1461043083/Wohnraumversorgungskonzept_Hildesheim_2015.pdf> (Stand: 10.2015) (Zugriff: 13.05.2017).

INWIS [Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung Forschung & Beratung GmbH] (2016): Befragung zum Thema Zukunftsstadt. Präsentation der wichtigsten Ergebnisse. Hildesheim. <https://www.hildesheim.de/pics/medien/1_1461239428/Praesentation_Zukunftsstadt_20160419_Handout.pdf> (Stand: 19.04.2016) (Zugriff: 13.05.2017).

KAST, F. (2016[4]): Zum Problemfeld „Datensatz" in nicht zufällig gezogenen Stichproben. In: SCHWETZ, H., BEER, R., BENISCHEK, I. & A. FORSTNER-EBERHARD (Hrsg.): Einführung in das quantitativ orientierte Forschen und erste Analysen mit SPSS. Wien: Facultas, 49-58.

KHG-WOHNHEIM HILDESHEIM (o.J): Zimmer-Infos. <http://www.khg-wohnheim-hi.de/zim info.html> (Stand: k.A.) (Zugriff: 05.05.2017).

KLECHA/RENTEI IMMOBILIEN MANAGEMENT UND HAUSVERWALTUNG GMBH (o.J.): bunsenFactory. Die Wohnungen. <http://www.bunsenfactory.de/> (Stand: k.A.) (Zugriff: 05.05.2017).

KLEE, A. (2001): Der Raumbezug von Lebensstilen in der Stadt. Ein Diskurs über eine schwierige Beziehung mit empirischen Befunden aus der Stadt Nienburg. Münchener Hefte 38. Passau: LIS Verlag.

LOMP, H. [Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst] (2017): Immatrikulierte an der HAWK Standort Hildesheim im Sommersemester 2017. Mündliche Mitteilung Immatrikulationsamt. (Stand: 09.06.2017).

LSN [Landesamt für Statistik Niedersachsen] (2017): Studierende, Studienanfängerin-nen und -anfänger im Wintersemester 2016/17 nach Hochschularten, Hochschulstandorten und Fächergruppen – Vorbericht. Vorläufiges Ergebnis. Korrigierte Fassung vom 01.03.2017. <http://www.statistik.niedersachsen.de/startseite/themenbereiche/bildung/hochschulen/themenbereich-bildung---hochschulen-134355.html> (Stand: 01.03.2017) (Zugriff:05.05.2017).

MARKMANN, M. (2017): Universal Design in der Hochschullehre – ein Konzept zur Förderung von Inklusion und Teilhabe im Studium. Fachvortrag. In: UNIVERSITÄT HILDESHEIM (2017): Programm Fachtag "Hochschule inklusiv". <https://www.uni -hildesheim.de/zink/organisation-kontakt/arbeitsgruppe-barrierefreiheit/fachtag-hochschule-inklusiv/programm/> (Stand: 15.09.2015) (Zugriff: 09.10.2017).

MAYER, H. O. (2013[6]): Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. München: Oldenbourg.

MAYRING, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

MEIER KRUKER, V. & J. RAUH (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie. Darmstadt: WBG.

MOSSIG, I. (2008): Leben und Studieren in Heidelberg: Finanzielle Situation, Wohnsituation und Einstellung der Studierenden zu den Studiengebühren. Studien zur Wirtschaftsgeographie 2008, 02. Gießen. <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/5917/pdf/MossigHeidelberg-2008.pdf> (Stand: 05.2008) (Zugriff: 01.09.2017).

MOSSIG, I. & T. TKACZICK (Hrsg.) (2010): Wohnsituation der Studentinnen und Studen-ten in Bremen. – Beiträge zur Wirtschaftsgeographie und Regionalentwicklung, Nr. 1, 1-37. <http://elib.suub.uni-bremen.de/edocs/00102043-1.pdf> (Stand: 09.2010) (Zugriff: 28.04.2017).

MOSSIG, I., ANDREAS, V., KIRSCHNER, K., SCHRADER, J.-H. & J. WIENSTROER (2015): Studentisches Wohnen in Bremen. Zur Wohnsituation der Studentinnen und Studenten an der Universität Bremen 2014/15

im Vergleich zu 2009/10. – Beiträge zur Wirtschaftsgeographie und Regionalentwicklung, Nr. 1, 1-15. <http://www.regionalentwicklung.uni-bremen.de/docs/Beitraege%20zur%20Wirtschaftsgeographie%20-BAND%201-2015.pdf> (Zugriff: 30.05.2017) (Stand: 06.2015).

MUELLER-HAAGEN, I., SIMONSEN, J. & L. TÖBBEN (2014): Die DNA der Stadt. Ein Atlas urbaner Strukturen in Deutschland. Mainz: Hermann Schmidt.

PAAL, M. (2010): Deutsche Städte auf der Suche nach konkurrenzfähigen Entwicklungsstrategien. In: PAAL, M. (Hrsg.) (2010): Stadtzukünfte in Deutschland. Strategien zwischen Boom und Krise. Forschungsbeiträge zur Stadt- und Regionalgeographie. Band 4. Berlin: Lit Verlag, 9-18.

PASCHKE, K. [Norddeutsche Hochschule für Rechtspflege] (2017a): Studierendenzahlen an der Norddeutschen Hochschule für Rechtspflege im Sommersemester 2017. Schriftliche Mitteilung Sekretariat. (Stand: 24.05.2017).

PEIGHAMBARI, A. & I. MOSSIG (2005): Ausgewählte Aspekte zur sozialen Lage der Studierenden an der Justus-Liebig-Universität Gießen 2005. Finanzielle Situation, Wohnen, Verkehrsmittelnutzung. Studien zur Wirtschaftsgeographie. Gießen. <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/2663/pdf/Aspektezursozi alenLage.pdf> (Stand: 10.2005) (Zugriff: 01.09.2017).

PRAUSER, W. [Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.] (Hrsg.) (2008): Stadtentwicklung. Sind unsere segregierten Stadtteile noch zu retten? – Forum Wohnen und Stadtentwicklung 3 (Juni-Juli 2008), 149–151. <http://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publikationen/verbandszeitschrift/2000_2014/PDF_Dokumente/2008/FW_3_2008_Sind_unsere_segregierten_Stadtteile_noch_zu_re.pdf> (Stand: 07.2008) (Zugriff: 10.05.2017).

RADIO TONKUHLE (2014): Radio-Interview vom 17.07.2014 von Radio Tonkuhle mit Henner Lenfers. <http://www.initiative-neustadt-hildesheim.de/Rueckblicke-2> (Stand: 17.07.2014) (Zugriff: 22.08.2017).

RADIO TONKUHLE (2015): Workshop am 15.01.2015 in der HAWK ... liefert Ideen zur Zukunft der Neustadt. <http://www.initiative-neustadt-hildesheim.de/Rueckblicke-2> (Stand: 15.01.2015) (Zugriff: 22.08.2017).

REINHARDT, T. (2015): Kleiner Leitfaden zum Abfassen wissenschaftlicher Arbeiten. <http://www.ethnologie.uni-muenchen.de/studium/lehre/leitfaden/leitfaden_haus arbeiten.pdf> (Stand: 13.07.2015) (Zugriff: 06.09.2017).

REITEMEIER, A. (Hrsg.) (2016): Quellen zur Stadtgeschichte Hildesheims von 815 – 1583. 3. Veröffentlichung des Hildesheimer Heimat- und Geschichtsvereins e.V. Band 3. Hildesheim: Gerstenberg.

REUBER, P. & C. PFAFFENBACH (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtung und Befragung. Braunschweig: Westermann.

SCHONLAU, M. (2002): Conducting research surveys via e-mail and the web. Santa Monica, Calif.: Rand.

SCHRAMM, W. (1972[2]): Studentisches Wohnen in der Hochschulstadt. Anzahl und räumliche Verteilung der Wohnungen von Studierenden. Ein Beitrag zur Wohnungs- und Verkehrsplanung in Hochschulstädten. Schriftreihe der Arbeitsgruppe Stadtforschung. Technische Universität Hannover. Band 6. Hannover: Gebrüder Jänecke Verlag.

SCHRÖDER, F. (2010): Studieren in der Platte? Studentisches Wohnen in der Potsdamer Wohnsiedlung „Am Schlaatz“. In: ROLFES, M., RÖPCKE, J. & K. ROZANSKI (Hrsg.) (2010): Regionale Bedeutung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen – Das Beispiel Potsdam. Regional significance of universities and research institutions – The case study Potsdam. Praxis Kultur- und Sozialgeographie PKS 48. Potsdam: Universitätsverlag, 58 – 61.

SEEGER, A. & N. KAMINSKI (2010): Studieren in Potsdam – Wohnen in Berlin! In: ROLFES, M., RÖPCKE, J. & K. ROZANSKI (Hrsg.) (2010): Regionale Bedeutung von Hochschulen und Forschungseinrichtungen – Das Beispiel Potsdam. Regional significance of universities and research institutions – The case study Potsdam. Praxis Kultur- und Sozialgeographie PKS 48. Potsdam: Universitätsverlag, 44-45.

STADT BOCHUM (2007): Städtebauliches Entwicklungskonzept für die Innere Hustadt im Stadtteil Querenburg im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms „Stadtumbau West". <https://lup.lub.lu.se/search/ws/files/4001752/4145082.pdf> (Stand: 05.2007) (Zugriff: 24.08.2017).

STADT HILDESHEIM (2016): Neustadt – kleiner Stadtteil - viel Initiative! Bisher größte Resonanz bei den Stadt*Werk*Gesprächen*. <http://www.hildesheim.de/magazin/artikel.php?artikel=18690&type=2&menuid=2455&topmenu=3> (Stand: 19.02.2016) (Zugriff: 13.05.2017).

STADT HILDESHEIM – SUW [STATISTIK UND WAHLEN] (2016): Steckbrief Neustadt. Schriftliche Mitteilung. (Stand: 31.12.2016) (Zugriff: 10.05.2017).

STADT HILDESHEIM – VUG [VERMESSUNG UND GEODATEN] (Hrsg.) (2014[10]): Stadtkarte Hildesheim 1:12500 / Landkreis Hildesheim 1:50000. Allgemeine Informationen. Maßstab 1:12500 / 1:50000. Hildesheim. (Stand: Juli 2014).

STUDENTENWOHNHEIM HILDESHEIM ALPHA ENERGIE SYSTEME GMBH (o.J.): Zimmer und Preise. <http://www.wohnheim-hildesheim.de/de/zimmer-und-preise> (Stand: k.A.) (Zugriff: 05.05.2017).

STUDENTENWOHNHEIM HILDESHEIM ANNENSTRAßE (2016a): Dein Studentenzimmer. <http://www.studentenwohnheim-hildesheim.de/index.php/zimmer-studentenwohnheim> (Stand: 2016) (Zugriff: 09.05.2017).

STUDENTENWOHNHEIM HILDESHEIM ANNENSTRAßE (2016b): Preise im Studentenwohnheim. <http://www.studentenwohnheim-hildesheim.de/index.php/preise-studentenwohnheim> (Stand:01.09.2016) (Zugriff: 09.05.2017).

STW-ON [Studentenwerk OstNiedersachsen] (Hrsg.) (2009): Die Wohnanlagen des Studentenwerks OstNiedersachsen am Standort Hildesheim. Willkommen zu Hause. Informationsbroschüre.

STW-ON [Studentenwerk OstNiedersachsen] (Hrsg.) (2017): Wohnen. Willkommen zu Hause. Informationsbroschüre.

SVHI [Stadtverkehr Hildesheim GmbH] (2017): Das neue Liniennetz in Hildesheim. Eine Information der Stadt Hildesheim und des SVHI. Informationsbroschüre. Hildesheim.

UNIVERSITÄT HILDESHEIM (2017a): Anmeldung an der Universität Hildesheim. Die Anmeldung und Voraussetzungen. <https://www.uni-hildesheim.de/io/incomings /infos-fuer-internationale-austauschstudierende/vor-ankunft/anmeldung/> (Stand: 15.09.2017).

UNIVERSITÄT HILDESHEIM (2017b): Deutschkenntnisse. <https://www.uni-hildesheim.de /io/incomings/infos-fuer-internationale-vollzeitstudierende/infos-fuer-studienbewerber/ zulassungsvoraussetzungen/deutschkenntnisse/> (Stand: 15.09.2017).

UNIVERSITÄT HILDESHEIM (2017c): Wohnen in Hildesheim. <https://www.uni-hildesheim.de/studium/rund-ums-studium/studieren-leben-in-hildesheim/wohnen-in-hildesheim/> (Stand: 03.05.2017) (Zugriff: 04.05.2017).

VOSGERAU, K. (2005): Studentische Sozialisation in Hochschule und Stadt. Theorie und Wandel des Feldes. Mit einer Fachstudie zur fachspezifischen Erfahrung der Großstadt. Frankfurt am Main: Peter Lang.

WANK, J., WILLIGE, J. & C. HEINE (2009): Wohnen im Studium. Ergebnisse einer Online-Befragung im März und April 2009 im Auftrag des Deutschen Studentenwerks. HIS: Projektbericht.

<https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/42_Wohnen_im_Studium.pdf> (Stand: 11.2009) (Zugriff: 06.05.2017).

WEBER, S. & A. BRAKE (2005): Internetbasierte Befragung. In: KÜHL, S.; STRODTHOLZ, P. & A. TAFFERTSHOFER (Hrsg.) (2005): Quantitative Methoden der Organisationsforschung. Ein Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 59-84.

WEHRHAHN, R. (2016): Bevölkerung und Migration. In: FREYTAG, T., GEBHARDT, H., GERHARD, U. & D. WASTL-WALTER (Hrsg.) (2016): Humangeographie kompakt. Berlin/Heidelberg: Springer Spektrum, 39-66.

WIESE, B. (2008): Museums-Ensembles und Städtebau in Deutschland – 1815 bis in die Gegenwart. Akteure – Standorte – Stadtgestalt. Sankt Augustin (Asgard). Bonner Geographische Abhandlungen, 120.

WILLIGE, J. & S. ISLEIB (2013): Wohnraumsuche und Wohnen zu Studienbeginn. Projektbericht Oktober 2013. Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. <https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/40_HISBUS-Wohnraumsuche-Studienbeginn-2013.pdf> (Stand: 10.2013) (Zugriff: 16.05.2017).

ZIERER, K., SPECK, K. & B. MOSCHNER (2013): Methoden erziehungswissenschaftlicher Forschung. München: Reinhardt.

Anschrift der Autorinnen:

Eika Ehme B.Sc.
eika.ehme@gmx.de

Dr. Sabine Panzer-Krause
sabine.panzer-krause@uni-hildesheim.de

Universität Hildesheim
Institut für Geographie
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim